Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jeversches Wochenblatt
1929

71 (25.3.1929)

urn:nbn:de:gbv:45:1-138136

Visual Library

Jeversches Wochenblatt

Jeverländische Nachrichten

Bezugspreis für den laufenden Monat durch die Post 2,25 Mk. ohne Postbestellgebühr, durch die Austräger 2,25 Mk. frei Haus (einschl. 25 Pfg. Trägerlohn). — Erscheint täglich, außer Sonntags. Schluß der Anzeigenannahme morgens 8 Uhr. Im Falle von Betriebsstörungen durch Maschinenbruch, höhere Gewalt sowie Ausbleiben des Papiers usw. hat der Bezieher keinerlei Anspruch auf Lieferung und Nachlieferung, oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig, auswärts 15 Pfennig, im Textteil 40 Pfennig. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, auch für durch Fernsprecher aufgegebene und abbestellte, sowie undeutliche Aufträge wird keine Gewähr übernommen.

Postscheckkonto Hannover 12254. Fernspr. Nr. 204 u. 563

Nummer 71 — Jever i. O., Montag, 25. März 1929 — 139. Jahrgang

Politische Rundschau

Die Deutschnationalen für Beschränkung der Pferde-Einfuhr.

△ Die Deutschnationalen haben im Reichstag unter Führung ihrer Abgeordneten aus der Landwirtschaft einen Antrag eingebracht, in dem die Reichsregierung ersucht wird, durch geeignete Maßnahmen die Einfuhr von Pferden so zu beschränken, daß die im Inlande schwer bedrohte Pferdezucht lebensfähig erhalten bleibt. Zu diesem Zwecke sind die Handelsverträge bezw. handelsvertraglichen Abmachungen mit Belgien, Oesterreich, Schweden und Dänemark, in denen Herabsetzung der Pferdezölle vorgesehen ist, sofort bezw. zum erstmöglichen Termin zu kündigen und bei der etwaigen Erneuerung sind Zollnachlässe auf Pferde nicht mehr zuzubilligen Bei allen laufenden und künftigen Handelsvertragsverhandlungen sind Zollherabsetzungen auf Pferde von vornherein abzulehnen.

Streit zwischen Regierung und Landtag in Thüringen

T.U. **Weimar**, 24. März. Die Regierungsparteien gerieten am Sonnabend, dem letzten Verhandlungstage vor Ostern, im Landtag bei der Abstimmung über einen sozialdemokratischen Antrag auf Gewährung von Rentenzuschüssen an ehemalige Staatsangestellte und Arbeiter in die Minderheit, da einige Abgeordnete fehlten. Mit den Stimmen der Linksopposition und des Nationalsozialisten Marschler fand dieser Antrag, der für das Land eine nach den Angaben der Regierung untragbare Belastung von 595 000 ℳ bedeutet, Annahme. Ein Regierungsvertreter gab die Erklärung ab, daß sich die Regierung unter Berufung auf Artikel 57 der Landesverfassung ihre Stellungnahme zu dem Beschluß des Landtages vorbehalten müsse, da dieser keinen Weg für die entstehenden Mehrkosten weise. Der genannte Paragraph verlange, daß Landtagsbeschlüsse, die Mehrausgaben außerhalb des Haushaltsplans in sich schlössen, zugleich bestimmen müßten, wie diese Ausgaben gedeckt werden sollen. Es scheint fraglich, ob die Regierung den Landtagsbeschluß durchführen wird.

„Graf Zeppelin" fliegt doch über Frankreich

T.U. **Berlin**, 24. März. In der Presse war die Meldung verbreitet worden, daß der Flug des Luftschiffes „Graf Zeppelin" über Frankreich von der französischen Regierung sabotiert worden sei. Wie von zuständiger Berliner Stelle hierzu mitgeteilt wird, sind die Schwierigkeiten mit Frankreich inzwischen behoben worden, da man sich auf eine nördlichere Route, als bisher vorgesehen, für den „Graf Zeppelin" geeinigt hat.

Das Ende der „Republik"

Umwandlung der „Deutschen Republik" in ein Zentrumsorgan.

Die vom früheren Reichskanzler Dr. Wirth zusammen mit dem Reichstagspräsidenten Loebe und dem demokratischen Abgeordneten Dr. Haas gegründete Monatsschrift „Die Deutsche Republik" wird vom 1. April d. J. an, wie Dr. Wirth vor kurzem bereits angekündigt hat, als Zentrumsorgan erscheinen. Der Verlag der „Rhein-Mainischen Volksztg." in Frankfurt a. M. übernimmt das neue Organ, das von Dr. Wirth in Gemeinschaft mit seinem Fraktionskollegen Professor Dessauer herausgegeben werden wird.

Die bewegte Klage, die Dr. Wirth unlängst über das mangelnde Verständnis der „Republikaner" für die Standardschrift der Republik anstimmte, ist damit in dem Sinne entschieden, daß „Die Deutsche Republik"" als Zeitschrift keine Lebensfähigkeit mehr hat. Diese Tatsache wirft ein bezeichnendes Licht auf das Schicksal der republikanischen Idee, denn diese Idee als solche war es doch, die durch den Kampf der Zeitschrift alles, was sich republikanisch nennt, miteinander verbinden sollte.

Italiener-Wahlterror in Südtirol

T.U. **Bozen**, 25. März. Der Terror, der auf die deutsche Bevölkerung wegen der am gestrigen Sonntag stattgefundenen Wahlen ausgeübt wurde, verstärkte sich in den letzten Tagen zusehends. So wurden sämtliche Kaufleute Bozens zum Amtsbürgermeister der Stadt geladen, der ihnen erklärte, daß der Wahltag die einzige Gelegenheit sei, bei der sie ihre Gesinnung bezeugen könnten. Er teilte ihnen mit, daß sie am Montag nach den Wahlen wiederkommen müßten, um gemeinsam mit dem Amtsbürgermeister die Listen durchzugehen und festzustellen, wer sich an der Wahl beteiligt habe und wer ferngeblieben sei. Ein besonders krasser Fall ereignete sich in Kastelrut. Der dortige Amtsbürgermeister lud die Bauern vor und erklärte, daß er die Mittel in der Hand habe, die Steuern in die Höhe zu schrauben, wenn sie nicht zur Wahl gingen. Der Obmann der Kastelruter Raiffeisenkasse, Paul Schgaguler, erklärte, daß es in Italien keine gesetzliche Wahlpflicht gebe und daher niemand zur Wahl gezwungen werden könne. Wegen dieser Behauptung wurde er von zwei Karabinieris verhaftet und mit dem letzten Zuge zum Gericht nach Bozen gebracht. Bis Sonnabend war er noch nicht nach Hause gekommen, wohl aber traf ein Telegramm aus Bozen ein, in dem er die Mitglieder der Raiffeisenkasse aufforderte, sie möchten sich an der Wahl beteiligen. Man hielt ihn offenbar in Bozen fest und hat die Absendung dieses Telegramms von ihm erzwungen.

Vor Bekanntgabe der Pariser Unglückszahlen

Grzesinski droht mit Verbot der „radikalen Verbände"

T.-U. **Berlin**, 25. März. Der Amtliche Preußische Pressedienst verbreitet nachstehenden Aufruf des preußischen Ministers des Innern, Grzesinski:

„Die verfassungsmäßig gewährleistete Vereins- und Versammlungsfreiheit, wie das Recht der freien Meinungsäußerung, werden in fortschreitendem Maße unter völliger Verkennung ihrer Bedeutung und ihres Zweckes mißbraucht. Ausschreitungen dauerlichster Art, die sogar Menschenleben gefordert und gefährdet haben, und in Verbindung damit versteckte oder gar offene, zum Teil planmäßig vorbereitete technisch organisierte Auflehnung gegen die Polizei, bei der Beamte erheblich zu Schaden gekommen sind, sind gerade in letzter Zeit eine häufige Erscheinung. Auch vor Denkmalsbeschädigungen und antisemitischen Friedhofsbeschädigungen ist man nicht zurückgeschreckt. Parlamentarische Anträge, Große und Kleine Anfragen von allen Seiten im Landtage, wie auch weite Kreise der Oeffentlichkeit verlangen von mir dringend Abhilfe und fordern mit Recht vorbeugende Maßnahmen.

Ich habe wiederholt Anlaß genommen, vor einer Fortsetzung dieses Treibens, das mit Politik und politischem Kampfe nichts mehr zu tun hat, zu warnen. Zuletzt habe ich am 1. März 1929 im Landtage die aus diesen Vorfällen erkennbare Unduldsamkeit gegeißelt und an die Führer der verschiedenen politischen Richtungen und Parteien die dringende Mahnung gerichtet, auf ihre Anhänger in mäßigendem Sinne nachdrücklichst Einfluß auszuüben. Meine Warnungen und Hinweise haben bisher bedauerlicherweise nicht überall die notwendige Wirkung gehabt.

Ich wiederhole daher heute noch einmal sehr ernstlich meine Mahnung an alle politischen Organisationen, Verbände und die Führer der ihnen nahestehenden politischen Parteien und ersuche auch die in Frage kommende Presse dringend durch Abwehr der gerade in den letzten Tagen wieder beobachteten Hetzereien und des die auch von ihnen für erforderlich gehaltene Autorität des Staates untergrabenden Tons auch ihrerseits zu einer Befriedung des öffentlichen Lebens beizutragen, so daß politische Meinungsverschiedenheiten wieder in vernünftigen Formen ausgetragen werden und Andersdenkende von ihren politischen Gegnern unbelästigt bleiben. Wenn dieser letzte Versuch, die politische Betätigung der Staatsbürger im Rahmen der Gesetze gegen jede Beeinträchtigung zu schützen und die Ausartungen des politischen Kampfes durch Anwendung gewaltsamer Mittel zu unterdrücken, ungehört verhallen sollte, werde ich zum besten der friedlichen und friedliebenden Bevölkerung gegen die

radikalen Organisationen mit allen mir zu Gebote stehenden Mitteln rücksichtslos einschreiten. Dabei würde ich auch vor Auflösung solcher Verbände und Vereinigungen nicht zurückschrecken, die gleichzeitig die Form politischer Parteien haben.

Die Polizeiverwaltungen in Preußen habe ich mit Erlaß vom heutigen Tage mit entsprechenden strikten Anweisungen versehen."

Erlaß Grzesinskis an die Polizeibehörden.

T.-U. **Berlin**, 25. März. Im Anschluß an den Aufruf des preußischen Ministers des Innern an die Parteien und Gruppen hat Minister Grzesinski folgenden Erlaß an die Polizeibehörden gerichtet:

„Unter Hinweis auf diesen Aufruf ersuche ich die nachgeordneten Behörden, auch von sich aus alle Maßnahmen zu treffen, die geeignet sind, dem in letzter Zeit beobachteten

Treiben der radikalen Organisationen

wirksam entgegenzutreten. Organisationen, die ungeachtet meiner Warnung ihr gefährliches Treiben fortsetzen und dadurch zu erkennen geben, daß sie die Herbeiführung von Friedensbrüchen geradezu bezwecken, sind, soweit nicht noch andere gesetzliche Bestimmungen in Frage kommen, gemäß § 2 des Reichsvereinsgesetzes aufzulösen, gegen Versuche, sich weiter zu betätigen, ist nachdrücklich einzuschreiten. Oeffentliche Versammlungen unter freiem Himmel und Umzüge, die eine unmittelbare Gefahr für die öffentliche Sicherheit darstellen, sind vorbeugend polizeilich zu verbieten und zu verhindern. Versammlungen in geschlossenen Räumen, deren unfriedlicher Charakter von vornherein feststeht, sind gleichfalls vorbeugend zu verbieten; Versammlungen in geschlossenen Räumen, die nach Beginn einen unfriedlichen Charakter annehmen, sind polizeilich aufzulösen."

Im übrigen verweist der Minister auf seine früheren einschlägigen Runderlasse mit der Maßgabe, daß eine nochmalige Verwarnung von Organisationen, die sich Ausschreitungen zu schulden kommen lassen, im Hinblick auf seinen obigen Aufruf nicht mehr in Erwägung zu ziehen ist. Die Ober- und Regierungspräsidenten werden angewiesen, über alle Maßnahmen der erörterten Art dem Minister alsbald zu berichten.

*

Nicht über 37 Jahre hinaus!

Berlin, 24. März. Der Reichsbankpräsident Dr. Schacht wird seine Rückfahrt nach Paris so rechtzeitig antreten, daß er an den Verhandlungen der Vollversammlung der Sachverständigenkonferenz am kommenden Montag teilnehmen kann. Maßgebende Besprechungen haben in Berlin nicht mehr stattgefunden.

Im Anschluß an das, was bisher über die vorgestrige Unterhaltung des Reichsbankpräsidenten mit dem Reichskanzler, dem Reichsfinanzminister und dem Reichswirtschaftsminister bekannt geworden ist, wird nun mit sehr starker Deutlichkeit betont, daß die Grundlage für kommende Verhandlungen über deutsche Zahlungen nicht in der Höhe der interalliierten Schulden und der Reparationsforderungen der Gläubigerstaaten, sondern nur in der deutschen Leistungsfähigkeit bestehen könne.

Im gleichen Zusammenhang wird sehr deutlich darauf hingewiesen, daß die deutschen Sachverständigen nicht in der Lage sein würden, eine Vereinbarung einzugehen, die sich auf 58 Jahre erstreckt. Die 37 Jahre der Obligationen des Dawesplanes seien vielmehr die äußerste Grenze der deutschen Zahlungsmöglichkeit.

Aus diesen Andeutungen kann man wohl rückwärts schließen, daß die kürzlich aus propagandistischen Gründen genannte Ziffer von 1,75 Milliarden Reichsmark Jahresleistung von der Gegenseite zum mindesten auf 58 Jahre gedacht war und im Zusammenhang mit der Steigerung der interalliierten Schuldenverpflichtungen sich in den nächsten Jahren erhöhen sollte.

Erschütternde Tragödie

Er saß in seinem Lehnstuhl und las die Zeitung. Er las, daß der Völkerbund in die Brüche gegangen sei und daß das Kriegsgespenst drohe. Gleichgültig kreuzte er die Knie und lehnte sich bequemer zurück. Er las, daß die Russen 100 000 Kampfflugzeuge in Bereitschaft hätten, um über Europa herzufallen. Er zündete sich eine neue Zigarre an. Er las, daß in China 50 Millionen am Hungertod gestorben seien. Dazwischen las er unter „Kleine Nachrichten" von einem schrecklichen Straßenbahnunglück, das viele Familien in Trauer versetzte, von einem erschütternden Todesfall, der im Nachbarhause ein Häufchen Waisenkinder in Dürftigkeit der Eltern beraubte. Er stand auf, schenkte sich ein Glas Wein ein und trank es behaglich schlürfend aus, und nahm dann die Zeitung wieder zur Hand. Er las, daß der Boden der Milchstraße teilweise herausgebrochen und dadurch in Afrika ungeheure Ueberschwemmungen mit großem Menschenverlust entstanden seien. Er gähnte vor Langeweile. — — Da fiel sein Blick auf die Sportnachrichten. Er las, daß seine Fußballmannschaft das Meisterschaftsspiel verloren habe. Ein pathetischer Schrei entfuhr ihm. Sein Kopf fiel auf seine Brust und ein herzerweichendes Schluchzen erschütterte seine männliche Gestalt. — —

Diese dem „Simplizissimus" nacherzählte Satire auf den Sportfimmel beleuchtet die Sportbesessenheit weiter Kreise unseres Volkes. Die Leibesübung in allen Ehren, aber sie darf nicht zum Götzendienst werden. Heute ist es so, und zwar geht dieser Mißbrauch auf Kosten edlerer geistiger Güter. „Pflege deinen Leib, doch nicht so, wie wenn er deine Seele wäre!" Diese Vergottung des Körpers, der Knochen und Sehnen und Muskeln, ist krasser Materialismus, wie man ihn auch bei Griechen und Römern fand — auch zur Zeit ihres Niedergangs. Ich sah einmal ein Bild, das diese Umwertung aller Werte, diese Unter- und Ueberwertung, karikierte: Auf dem Thronsessel der Menschheitsideale ist bisher ein Dichterfürst gesessen, den Lorbeerkranz der Musen um die Stirn gewunden. Aber nun muß er den Thronplatz verlassen und steigt zögernd, traurig die Stufen herab. Auf der anderen Seite aber steigt breitspurig ein Bursche mit Athletengliedmaßen empor zum Thron: ein Boxer! Ein Weltmeisterschafts-Preisboxer! Denn Sport regiert die Stunde! Jetzt lauscht man nicht mehr dem Saitenklang der Leier — jetzt brüllt man Beifall über blutrünstig gebläute Augen und ausgerenkte Schultergelenke. Fortschritt oder Rückschritt?

Die echten Freunde unseres Volkes sind sich darüber einig. Möge das deutsche Volk bald heimfinden zu seinen edleren Gütern!

(Aus „Der kleine Jugendbote".)

Neueste Funkmeldungen

(Eigener Funkdienst.)

Nachdem das Luftschiff „Graf Zeppelin" in der ersten Morgenstunde des Montags um 12,54 Uhr in Friedrichshafen gestartet war, passierte es um 2,12 Uhr die schweizerisch-französische Grenze.

*

Am Sonntag hielt Außenminister Zaleski bei einem Festmahl der Gesellschaft zur Untersuchung internationaler Fragen eine Rede, in der er u. a. sagte: Die Schaffung einer Plattform für die Zusammenarbeit der deutschen Minderheiten mit dem polnischen Staatsvolk könne kein Hindernis auf dem Wege zu einer Verständigung zwischen Polen und dem Deutschen Reich bilden.

*

Am Sonntag nachmittag ist das spanische Flugzeug „del Gran Poder" zum Ozeanflug nach Südamerika ohne Zwischenlandung gestartet.

*

Ueber den dänischen Gewässern lag am Sonntag ein außerordentlich dichter Nebel, der verschiedene Strandungen zur Folge hatte.

*

Zwischen der chinesischen und japanischen Regierung ist es nunmehr zu einer vorläufigen Einigung über die Beilegung der Zwischenfälle in Schantung gekommen.

*

Im Fürstentum Monaco ist es am Sonntag vor dem Schloß zwischen Demonstranten und der Polizei zu blutigen Zusammenstößen gekommen, in deren Verlauf durch Abgabe von Schüssen mehrere Personen auf beiden Seiten verwundet wurden.

*

Wie aus Newyork berichtet wird, haben die mexikanischen Aufständischen ihre Stellung vor Magathan aufgegeben und in der Nähe neue bezogen.

*

Die Heimatwehren aus Graz veranstalteten am Sonntag eine Werbeversammlung, wobei es zu schweren Ausschreitungen sozialdemokratischer und kommunistischer Parteigänger kam. Es gab 6 Schwer- und 12 Leichtverletzte.

General Sarrail gestorben

Dem Marschall Foch ist jetzt auch sein weniger erfolgreicher Gegenpart vom Orientkriegsschauplatz im Tode gefolgt. Sarrail wurde 1856 in Carcassonne an der französisch-spanischen Grenze geboren. Zu Beginn des Krieges kommandierte er das 6. französische Armeekorps. Anfang September 1914, nach der Schlacht von Charleroy, übernahm er an Stelle des Generals Huffey das Kommando über die 3. Armee und nahm an der Marneschlacht und an den Kämpfen um Verdun teil. Im August 1915 wurde ihm der Oberbefehl über die alliierten Truppen im Orient übertragen. Er organisierte die Front von Saloniki und bereitete den Angriff auf Monastir vor. Ende 1917 wurde er schließlich durch den gegenwärtigen Kommandanten der Rheinlandarmee, Guillaumat, ersetzt und nach Frankreich zurückberufen, wo er im April 1918 aus dem aktiven Dienst entlassen wurde. Im Jahre 1924 wurde er wieder in den aktiven Dienst eingestellt und als Oberst-General nach Syrien gesandt, wo er General Weygand ablöste. Diese Tätigkeit dauerte ein Jahr.

General Huhanmin

zum Stellvertreter des Marschalls Tschiangkaischek ernannt.

T.U. **Peking**, 24. März. Wie aus Nanking gemeldet wird, hat die Nankinger Regierung den General Huhanmin zum Stellvertreter des Marschalls Tschiangkaischek ernannt. General Huhanmin, einer der befähigtsten Mitarbeiter Tschiangkaischeks, hat im Jahre 1928 eine Europareise unternommen, bei der er auch Deutschland besuchte. Er ist zugleich zum Oberbefehlshaber der Regierungstruppen im Bezirk Nanking ernannt worden.

Nach einer amtlichen Mitteilung der Nanking-Regierung sind 400 000 Mann zum Kampf gegen Hankau mobilisiert worden. Sechs Divisionen befinden sich auf dem Marsch nach Hankau, wo die Feng-Truppen entwaffnet werden sollen, und um Hankau wieder in den Besitz der Nanking-Regierung zu bringen.

Todesurteil für einen Lustmörder

T.U. **Konstanz**, 22. März. Das Schwurgericht verurteilte am Donnerstag den Arbeiter Anton Störck, der am 15. November in Maunheim (Amt Engen) an einem 15jährigen Mädchen einen Lustmord verübte, zum Tode.

Landesbibliothek Oldenburg

Butterprüfung

bei der Landwirtschaftskammer.

§ **Oldenburg**, 23. März. Die erste diesjährige Butterprüfung wurde gestern vormittag im Gebäude der Landwirtschaftskammer vorgenommen. An die Prüfung schloß sich, wie immer, eine Molkereiinteressenten-Versammlung, die nachmittags um 15,30 Uhr im Sitzungssaal der Landwirtschaftskammer ihren Anfang nahm und den gewohnten zahlreichen Besuch aufzuweisen hatte. Da der bisherige Vorsitzende des Fachausschusses für das Molkereiwesen, Landwirt Harbers, Woppenkamp, zum Vorsitzenden der Kammer gewählt worden ist, hatte er hier seinen Vorsitz niederlegen müssen. An seiner Stelle wurde zum ersten Male die Versammlung von seinem Nachfolger, Herrn Roloff, Gruppenbühren, geleitet. Er ist auch Vorstandsmitglied der Kammer. Die Regierung war vertreten durch Ministerialrat Hennings, die Landwirtschaftskammer durch ihren Vorsitzenden Harbers und ihren Direktor Dr. Khuen. Der von Molkereiinstruktor Meinardus erstattete Bericht über den Ausfall der Prüfung war wiederum recht erfreulich. Von 73 aufgeforderten Molkereien hatten 62 insgesamt 64 Proben eingesandt, davon waren 42 ungesalzen und 22 gesalzen. Bewertet wurden 12 Proben als hochfein mit 20 Punkten, 7 als hochfein mit 19½ Punkten, 17 als hochfein mit 19 Punkten, 5 als fein mit 18 Punkten, 4 als fein mit 17½ Punkten, 10 als fein mit 17 Punkten, 3 als gut mit 16 Punkten, und 6 erhielten unter 16 Punkten. Mithin erhielten 56,35 Prozent der Proben, also mehr als die Hälfte, das Prädikat hochfein, 29,65 Proz. schnitten als fein ab. Der Durchschnittswassergehalt belief sich auf 14,56 Prozent, bei der gesalzenen Butter auf 13,90, bei der ungesalzenen auf 14,86 Proz. Für besondere Leistungen im verflossenen Jahre wurden folgende Auszeichnungen vergeben: 1. Molkerei Rodenkirchen, für 4mal hochfein zum dritten Male ein Ehrenbecher mit Kranz. 2. den Molkereien Wüsting, Hude, Huntlosen, Jever, Blauhand, Gruppenbühren, Nordenham, Wiefelstede, Tettens, Strückhausen, Rastede und Bockhorn je ein Ehrenbecher und 23 Molkereien je ein Diplom.

Dr. Riedel mahnte dringend zu tüchtigem Kneten, damit die Butter nicht eine sog. bunte Farbe erhalte. Auf Anfrage des Molkereidirektors Harms, Neuende, teilte er mit, daß die Hefen (Bakterien) in der Butter viel weniger geworden seien. Er empfahl nochmals, bei dem Reinigen der Butterfässer eine 1proz. Formalinlösung zu verwenden. Diese mache das Holz hart und die Formalindämpfe töten auch an den Wänden sich aufhaltende Bakterien. — Herr Meinardus warf einen Rückblick auf die Butterprüfungen, Milchanlieferungen und Butterpreise im Jahre 1928. Bedauerlicherweise gäbe es in Deutschland noch viele ausländische (dänische) Butter. In Berlin hätten neulich 40 000 Faß gelagert. Die Folge davon sei ein Preisdruck. Im allgemeinen sei festzustellen, daß die Qualitätsverbesserung im vorigen Jahre ein gutes Stück weiter gekommen sei. Da Herr Rotholi von der Molkereizentralgenossenschaft auf einer Reise von so niedrigen Butterpreisen erfahren hatte, daß dabei von irgendwelchem Gewinn keine Rede sein kann, wurde angeregt, zu versuchen, einen höheren Zoll für ausländische Butter zu erlangen. Die Angelegenheit soll an die Landwirtschaftskammer gebracht werden, die sich in ihrer demnächstigen Gesamtsitzung voraussichtlich damit befassen wird. — Dr. Riedel berichtete über die Milchprüfungen, deren sich viele Milchlieferanten unterzogen hätten. Denjenigen, die regelmäßig Proben eingeschickt haben und dafür über 20 Punkte erhielten, sei eine Auszeichnung zuteil geworden. Die Beschickung der Milchprüfungen sei nur zu empfehlen. — Kammervorsitzender Harbers spricht namens der Kammer den Molkereigenossenschaften Anerkennung für die Preisgestaltung aus. Vorsitzender Roloff lobt die Arbeit der milchwirtschaftlichen Abteilung und die rege Beteiligung an den Butterprüfungen und den sich anschließenden Versammlungen. Dr. Riedel macht Mitteilungen über die Sitzung des Sonderausschusses für das Molkereiwesen am 23. Februar. In den Vorstand seien gewählt worden die Herren Roloff (Vorsitzender), Hohenböken, Schlüte, und Mählenhoff, Adelheide. Der Vorstand habe sich dann durch Zuwahl der Herren Gräper, Ramsloh, Runken, Wiefelstede, und Müller, Neuenbrok, erweitert.

Die Rundfunkreklame habe guten Erfolg gehabt. Es seien eine Anzahl von Nachfragen ergangen. Auf der Ausstellung in München werde das Oldenburger Molkereiwesen mit einer Menge von Proben vertreten sein. Es solle dort auch die Oldenburger Butterkontrolle besonders vorgeführt werden. — Schließlich erstattete Dr. Riedel noch Bericht über das Arbeitsschutzgesetz, das bereits dem Reichstage vorliege, so daß an dem Entwurf vorläufig nichts mehr geändert werden könne. Der Achtstundentag sei für die Molkereien bedeutungslos, mit einer so kurzen Arbeitszeit könnten sie nicht aus. Redner verlas eine Entschließung, die von Oldenburg aus hinsichtlich des Gesetzentwurfs abgesandt worden sei.

Oldenburg und Nachbargebiete

Jever, 25. März.

* **Personalien.** Der Studienrat Dr. Sello scheidet mit dem Ende des Schuljahres aus dem Kollegium des Oldenburger Reformrealgymnasiums. — Der Amtsgerichtsrat von Döllen in Westerstede ist zum 1. April 1929 an das Amtsgericht Oldenburg versetzt worden. Zum gleichen Zeitpunkte ist der Assessor Weitzel in Oldenburg mit Wahrnehmung richterlicher Geschäfte beim Amtsgericht Westerstede beauftragt.

* **Ernennung.** Der Rechtsanwalt Dr. Fissen in Jever ist zum Notar ernannt worden.

* **Vorzeitige Auszahlung der Militärrenten und der Unfall- und Invalidenrenten für April.** Die für April zahlbaren Militärrenten werden schon am 27. März, die Unfall- und Invalidenrenten am 30. März ausgezahlt.

* **Die musikalische Karfreitags-Andacht** in unserer Stadtkirche beginnt abends 6 Uhr. Drei Chorvereinigungen, der Frauenkirchenchor, der Jeversche Männergesangverein und das Lehrerdoppelquartett, werden mitwirken. Das Programm, das zum Eintritt berechtigt, kostet 50 ₰. Der Reinertrag ist zum Besten der kirchlichen Armenpflege bestimmt. Wir kommen auf die kirchenmusikalischen Darbietungen noch zurück.

* **Die Fahrpreise für die Feriensonderzüge.** Nachdem in den Kreisen der regelmäßigen Benutzer der Feriensonderzüge bekannt geworden war, daß die bisher gewährte Fahrpreisermäßigung von 33⅓ v. H. auf 10 v. H. herabgesetzt worden sei, hatte der Gewerkschaftsbund der Angestellten in einer Eingabe an die Deutsche Reichsbahngesellschaft und das Reichsverkehrsministerium die Bitte gerichtet, die bisherige Ermäßigung von 33⅓ v. H. beizubehalten, da die Feriensonderzüge für weite Kreise die einzige Erholungsmöglichkeit vermitteln und alle Einschränkungen der bisherigen Ermäßigung für viele Interessenten die Benutzung der Feriensonderzüge unmöglich machen werden. Die Deutsche Reichsbahngesellschaft hat hierauf, wie der „Gewerkschaftliche Pressedienst" erfährt, dem Gewerkschaftsbund der Angestellten mitgeteilt, daß es zutrifft, daß die in die Feriensonderzugfahrpreise eingerechnete Fahrpreisermäßigung bei der Tarifänderung im Oktober 1928 von 33⅓ auf 10 v. H. für Hin- und Rückfahrt herabgesetzt worden ist. Gleichwohl werden die Fahrpreise für die Feriensonderzüge, abgesehen von gelegentlichen geringfügigen Abweichungen, gegen das Vorjahr unverändert bleiben, weil zugleich mit der Herabsetzung der eingerechneten Fahrpreisermäßigung auch eine Senkung der Grundpreise stattgefunden hat.

* **Jeverländischer Herdbuchverein.** Wir verweisen auf die heutige Bekanntmachung betr. Anmeldung der in das für einige Zeit wieder eröffnete Hilfsbuch aufzunehmenden weiblichen Tiere. Es werden nur solche Tiere aufgenommen, deren Eltern im Jeverländischen oder in einem anderen anerkannten Herdbuche nicht eingetragen sind oder deren Vormerkung früher versäumt worden ist. Die Tiere müssen den Anforderungen an das Zuchtziel genügen. Die von den jetzt aufzunehmenden Hilfsbuchtieren abstammenden Kuhkälber können, wenn sie vorschriftsmäßig vorgemerkt sind, in das Herdbuch aufgenommen werden, die Bullkälber dagegen nicht. Sie kommen für das hiesige Zuchtgebiet für die Zucht nicht in Betracht. — Die Aufnahmen erfolgen durch den Obmann und den Zuchtdirektor auf einer auf Grund der eingegangenen Anmeldungen festgesetzten Rundreise. Es versäume daher jetzt kein Besitzer geeigneter Tiere die sofortige Anmeldung beim Obmann. Dort sind auch die vorgeschriebenen Formulare zu erhalten. Die Formulare wolle man ausgefüllt und unterschrieben bereit legen und die Tiere in den Ställen kennzeichnen, damit die Aufnahmen auch in Abwesenheit der Besitzer erfolgen können. Wer das jetzt versäumt und später eine besondere Aufnahme für sich allein wünscht, muß außer den Aufnahmegebühren auch die dadurch entstehenden besonderen Kosten der Aufnahmekommission zahlen.

* **Betr. Fischfang.** Nach dem am 1. April d. J. in Kraft tretenden Fischereigesetz muß jeder, der den Fischfang ausübt, mit einer auf seinen Namen lautenden Fischereikarte versehen sein. Die Karte wird vom Amt bezw. Stadtmagistrat ausgestellt, in deren Bezirk der Fischfang vom Antragsteller ausgeübt werden soll. Die Gebühr für eine solche Karte beträgt drei Mark und bei Beschränkung auf Handangeln und Aalpieren eine Mark. Die Fischereikarte für den in eigenen Gewässern Fischereiberechtigten wird von der Gemeindebehörde, in deren Bezirk die Gewässer belegen sind, kosten- und gebührenfrei ausgestellt. Auf Verlangen eines Polizeibeamten oder Fischereiaufsehers muß die Karte vorgezeigt werden.

* **Neues Schauspielhaus Wilhelmshaven.** Ab heute täglich abends 8,15 Uhr als 3. Abonnementsvorstellung der 7. Rate „Der Geisterzug", ein Spiel in drei Akten von Arnold Ridley. Regie Dir. Rob. Hellwig. Karfreitag bleibt das Theater geschlossen. Ostersonntag und Ostermontag abends 7,30 Uhr große Premiere in vollständig neuer Ausstattung und neuen Kostümen: „Friederike", Operette in drei Akten von Franz Lehar. Regie Dir. Rob. Hellwig, musikalische Leitung Kapellmeister Hans Mayer. Kartenbestellungen an der Theaterkasse von 10 bis 1 und ab 5 Uhr oder unter Anruf 1060 sowie in der Vorverkaufsstelle Niemeyers Zigarrengeschäft, Marktstraße. Da das Schauspielhaus am 30. April seine diesjährige Saison beendet, werden bereits jetzt Vormerkungen auf Abonnementsbestellungen für die Saison 1929/30 entgegen genommen.

* **Gestohlener Mantel.** Am 9. März ist dem Kaufmann Otto Hülskötter in Jever ein an der Flurgarderobe des Hotels „Zum Erb" hängender brauner Mantel gestohlen worden. Auf der linken Innenseite waren die Buchstaben O. H. eingestickt. Zweckdienliche Angaben werden erbeten zu Nr. 87/29 des Amtsanwalts in Jever.

---

* **Schillig.** Von der Marine. Die 1. Kompagnie der 2. Marine-Artillerie-Abteilung aus Wilhelmshaven ist am 21. März in Schillig eingerückt. Die Kompagnie (Führer Kapitänleutnant Jacobson) hat die Aufgabe, eine Batterie bei Horumersiel zu besetzen und Artillerieausbildung zu betreiben. Die Mannschaften gehören größtenteils dem jüngsten Jahrgang an. Die Ausbildungszeit schließt mit einigen Schießübungen ab und wird am 29. Mai beendet sein.

* **Schortens.** Die Berufsschule hatte am Sonntag eine Schlußfeier in der Heidmühler Schule. Die schriftlichen Arbeiten der Schüler zeigten den Besuchern in ihrer Mannigfaltigkeit, welche Anforderungen heute an einen selbständigen Handwerker gestellt werden inbezug auf den Geschäfts- und Geldverkehr. Weil die hiesige Berufsschule viele Lehrlinge aus dem Kaufmannsberufe besuchen, muß naturgemäß auch viel Gewicht auf die schriftlichen Arbeiten dieses Berufs gelegt werden. Dies ging auch aus den ausgestellten Arbeiten hervor, die gut ausgeführt waren. Die Arbeiten von Lehrlingen des Handwerks, wie Schmiede-, Maler- und Tischlerarbeiten, zeugten auch von sauberer Arbeit, zumal diese Arbeiten von Lehrlingen jüngeren Jahrgangs angefertigt waren. Gesellenstücke waren nicht ausgestellt; weil die Gesellenprüfung in Jever ist, so werden auch dort diese Arbeiten ausgestellt. Um 3 Uhr fand eine kleine Schlußfeier in der Schule statt. Hauptlehrer Freers begrüßte die Erschienenen und erwähnte, daß die Ausstellung deshalb habe in der Schule stattfinden können, weil nur gewerbliche Arbeiten von Lehrlingen aus dem zweiten und dritten Lehrjahre ausgestellt seien und viele Lehrlinge dem Kaufmannsberufe angehören. Herr Höpner vom Schulvorstand sprach auch noch seine Befriedigung aus über die Leistungen der Lehrlinge. Er meinte, das deutsche Handwerk müsse in der Welt voranstehen. Eine gründliche Ausbildung könne dies nur bringen. „Leben heißt arbeiten, Mensch sein heißt Kämpfer sein," so schloß er seine Ansprache. Hauptlehrer Freers richtete dann noch besondere Worte an die Schüler, die er in die Sätze zusammenfaßte: „Wie war es bisher; wie ist es fortan?" Für die entlassenen Schüler sei dieser Zeitabschnitt nicht nur ein Wendepunkt im Leben, sondern ein Ansporn zum Weiterstreben. Mit mittelmäßigen Leuten sei dem Vaterland nicht viel gedient. Dann richtete er noch einige Worte zum Abschied an die entlassenen Schüler. Bei der Preisverteilung erwähnte Hauptlehrer Freers noch, daß das Betragen und Lernen der Schüler im allgemeinen gut gewesen sei und auch deshalb bei der Preisverteilung so viele als möglich mit einem guten Buch belohnt worden seien. Es erhielten dann je ein Buch folgende 10 Schüler: Bude, Siegfr. Janßen, Joh. Lüken, Fischer, Wilh. Janßen, Appel, Mittag, Annette Pluschke, Kleyhauer, Hartmann. Die Umrisse und die anderen guten Zeichenarbeiten, die ausgestellt waren, zeugten auch von viel Fleiß.

* **Varel.** Die Gewerbeausstellung in Varel. Gelegentlich des Zonentages des Wirteverbandes, an den sich dann im Rahmen der „Vareler Woche" verschiedene weitere Tagungen in Varel anschließen werden, veranstaltet der Wirteverein Varel in der Zeit vom 22. bis 30. Mai d. J. eine Gewerbeausstellung. Die umfangreichen Vorarbeiten, die von der Ausstellungsleitung unter dem Vorsitz des Herrn Meyrose geleistet wurden, sind so weit gediehen, daß die Platzverteilung an die Aussteller erfolgen konnte. Die Ausstellung findet in sämtlichen Saalräumen des „Hotel Schütting" (das übrigens einem großzügigen Umbau unterzogen wird) statt. Gemeldet haben sich rund 50 Aussteller, die fast durchweg Vareler Erzeugnisse vertreten. Es wird also durch diese Ausstellung in großen Zügen ein Bild von der schaffenden Wirtschaft Varels gegeben. Die Anordnung der Plätze ist so getroffen, daß die Ausstellung übersichtlich ist und daß in jedem Raum wertvolle Ausstellungen vorhanden sind. In der Mitte des Saales führt ein Weg zur Bühne, und an beiden Seiten unter der Galerie ein zwei Meter breiter Gang. Es ist zu erwarten, daß diese Gewerbeausstellung zu einer bedeutenden Veranstaltung Varels werden und dazu beitragen wird, den guten Ruf der Stadt Varel auch nach auswärts wieder zu festigen.

§ **Oldenburg.** Vom oldenburgischen Landtag. Hinsichtlich der Vorkommnisse in der „Einhorn-Apotheke" in Delmenhorst, die zu einer Anklage wegen Betrugs gegen den Geschäftsführer und einen Apotheker führten, und wegen derer der Geschäftsführer zu einer Gefängnisstrafe von 6 Monaten vom Landesschöffengericht vor einigen Wochen verurteilt wurde, hat der sozialistische Abgeordnete Schömer, Ober-Inspektor in Delmenhorst, eine förmliche Anfrage an die Regierung gerichtet. Die Apotheke gehört der Witwe Schaub. In der Anfrage wird darauf hingewiesen, daß in dieser Apotheke 1. anstelle wortgeschützter Präparate oder Mischungen Ersatzpräparate ausgegeben und zu den hohen Preisen der Originalpräparate verkauft; 2. in vom Augenarzt verordnete Lösungen statt 4 nur 2 Gramm Suparenin gegeben worden seien. Diese skandalösen Dinge sollen mehrere Jahre geschehen sein, trotzdem die Apotheken staatlich konzessionierte Betriebe seien und der Aufsicht des Staatsministeriums unterliegen. Es wird gefragt, ob dem Staatsministerium diese Zustände bekannt gegeben seien, und in welcher Weise die Kontrollen in den Apotheken stattfinden, und was das Staatsministerium zu tun gedenke, um solche Mißstände für die Zukunft zu verhindern. — Der Bauern-, Pächter- und Siedlerverband bittet in einer Eingabe um Beseitigung von Ungleichheiten bei der Bewertung des Pächterbetriebsvermögens nach den aufgestellten Richtsätzen. Die jetzige Veranlagung weiche von der Nachbargleichheit stark ab.

§ **Oldenburg.** Das Ehrenkreuz 1. Klasse wurde dem ersteen Gauvorsitzenden vom Gau Nordwest des Bundes deutscher Marinevereine, Richard Hunger von hier, für Verdienste um die Marinesache verliehen.

* **Oldenburg.** Gnadengesuch für Frau Schäfer? Von dem Verteidiger der verurteilten Frau Schäfer wird wahrscheinlich ein Gnadengesuch an das oldenburgische Staatsministerium gerichtet werden, so daß es bei diesem liegt, ob das Todesurteil vollstreckt werden wird. Mit dieser Entscheidung des Staatsministeriums wird gleichzeitig auch die Antwort der oldenburgischen Staatsregierung auf das bereits im vergangenen Jahr vom Reichsjustizministerium an die Länder gerichtete Ersuchen gegeben werden, von der Vollstreckung der Todesstrafe abzusehen. Preußen hat bereits im vergangenen Jahre kein Todesurteil mehr bestätigt und auch Bayern hat noch in der letzten Zeit mehrere Todesurteile in lebenslängliche Zuchthausstrafe umgewandelt. Es ist anzunehmen, daß auch die oldenburgische Staatsregierung das Urteil nicht vollstrecken lassen wird.

* **Oldenburg.** Zwischen die Puffer geraten. Die Reichsbahndirektion Oldenburg teilt mit: Donnerstag morgen um 8,22 Uhr geriet der 33jährige ledige Bahnhofsarbeiter H. auf Bahnhof Schneiderkrug beim Rangieren zwischen die Puffer und wurde sofort getötet.

§ **Oldenburg.** Maßnahmen gegen die Landflucht. Da in der Landwirtschaft der Mangel an männlichen Hilfskräften — betreffs der weiblichen ist es wenig anders — immer größer und fühlbarer wird, haben verschiedene landwirtschaftliche Vereine, besonders in Butjadingen, die Vertretung der Industrie ersucht, möglichst Arbeitslose einzustellen und aus landwirtschaftlichen Betrieben kommende junge Leute abzuweisen. Viele Landwirte bemühen sich seit langer Zeit vergebens, die erforderlichen Hilfskräfte zu erhalten. Leider winken den Arbeitsuchenden bei der Industrie mancherlei Vorteile. Arbeitszeit und Arbeitsleistung dürften dort geringer sein als in der Landwirtschaft, die Entlohnung ist eine bessere, zudem ist täglich um eine bestimmte Zeit dort Feierabend und jeder Sonntag ist frei, was in der Landwirtschaft keineswegs der Fall ist.

* **Wittmund.** Die Gesellenprüfung des Kreises Wittmund am Sonnabend, 23. d. M., bestand der Stellmacherlehrling Hermann Heeren, Jever, Sellostraße, mit Auszeichnung und erhielt von 40 Prüflingen den Staatspreis. Der Staatspreis war bisher auf das Stellmacherhandwerk dieses Kreises noch nicht entfallen.

* **Nordhorn.** Eine wahrhaft fürstliche Belohnung. Dieser Tage wäre das mit mehreren Familienangehörigen eines Textilgroßindustriellen besetzte Auto beinahe unter die Räder einer Lokomotive gekommen, wenn es nicht dem Chauffeur dank seiner Geistesgegenwart gelungen wäre, den Wagen im letzten Augenblick herumzureißen und so die ihm anvertrauten Insassen vor dem sicheren Tode zu bewahren. Der Fabrikant hat dem Wagenlenker als Anerkennung für seine wackere Tat 10 000 ℳ als Geschenk überreicht.

Kleine Komödie

Von S. Geyer.

Gastspiel des Landestheaters Oldenburg

am 23. März im Konzerthaus.

Zum letzten Mal in dieser Saison besuchte uns das Landestheater, um uns mit seiner exakten Schauspielkunst einen vergnügten Abend zu bereiten. Denn zwei Akte lang folgte das Publikum mit Behagen und froher Laune dem flotten Spiel, das sich auf den Brettern ver- und entwickelte. Wenn man den Inhalt korrekt wieder geben wollte, so würde das den Leser schwer langweilen. Darum nur soviel: Bastien, der Diener des ausgegangenen Barons Rommer, lädt die Stimme der hartnäckig falschen Telephonverbindung zu sich, d. h. in die Wohnung seines Herrn ein. Es erscheint eine anonyme Dame in Pelz und roter Balltoilette, der gegenüber Bastien nicht anders kann, als sich als Baron Rommer auszugeben, wodurch er den tragischen Knoten schürzt, der ihm zum peinlichen Strick wird. Zunächst ist er am Ziel seiner heimlichen Sehnsüchte, einer wirklichen Dame „von ganz oben" als Kavalier gegenüberstehen zu dürfen. Die Dame lacht und ißt zwar ein wenig ungeniert. Da kehrt der Baron Rommer zurück, erlauscht aus einigen Worten im Nebenzimmer die Situation und steht augenblicks als Mokka servierende Statue in Dienerlivree vor dem zurückkehrenden Pärchen. Bastien möchte nun am liebsten gleich und sofort die Dame abschieben, aber sein Herr ist bereit, die Komödie weiter mitzuspielen. Aufregende Szenen hat Bastien für seinen Herrn auszubaden. Es erscheint die feurige Daisy, die „verlassene Geliebte", es erscheint Herr von Baltin, der eifersüchtige Gatte der vom Baron heimlich verehrten Frau. Maria, die rote Dame, hat inzwischen dem vermeintlichen Diener gegenüber ihr Inkognito gelüftet: sie sei nur die Zofe der Frau v. Baltin, und trinkt daraufhin mit dem Diener, d. h. dem Baron, Brüderschaft. Dabei betroffen, wird er von dem unglücklichen Pseudobaron „entlassen". Im dritten Akt löst sich dann alles.

Zugegeben: Im Zeitalter des Selbstanschlußamtes konnte die Geschichte nicht passieren, also auch nicht geschrieben werden. Aber sonst war es lustig. Mit welcher lebendigen Natürlichkeit, geradezu künstlerisch, produzierte sich das Radio, wie virtuos schwindelte Bastien die glutäugige Daisy aus dem Hause, mit wie papageienhafter Beredsamkeit entwickelte er der „gnädigen Frau Maria" seine politisch-sozialen Ansichten (soeben frisch von seinem Herrn ausgeschnappt) und seine Erinnerungen an die Kultur des Feuerlandes (vom Radio eben erlauscht). Wie ängstlich ist er darauf bedacht, in seiner Annäherung an die hohe Dame keine faux pas zu begehen, so daß er sich die hierfür erforderlichen feurigen Liebesworte von seinem gutmütigen Herrn aufschreiben läßt.

Walter Peters gab den Baron Rommer fein, liebenswürdig und gemessen, Maria Martinsen spielte ihre Doppelrolle amüsant und ohne aufzutragen, Hans Becker als Bastien ist als Diener nicht ganz die Norm des wohltemperierten freiherrlichen Bedienten, jedoch trägt er fernerhin als der von tausend Aengsten und Verlegenheiten gejagte „Baron" oft außerordentlich zur Erheiterung des Publikums bei. Johannes Braun als Herr von Baltin, Annie Budzinski als seine Frau, Wilma Hax als Daisy, der diskret-geschwätzige Kellner, der Chauffeur, das Radio, sie alle vervollkommnen durch sicheres, reibungsloses Zusammenspiel, wie immer beim Landestheater, die Illusion.

Die politischen und sonstigen verzapften Lebensweisheiten des Autors Siegfried Geyer sind nicht gerade aufreizend neu und tief. Der Maßstab deutscher Moral darf, wie üblich, bei diesen Stücken niemals angelegt werden. Das Stück will lustig unterhalten und brachte das hauptsächlich durch stets wechselnde komische Situationen, wie gesagt, mit Grazie zuwege. Es wurde kräftig Beifall geklatscht. Ein unterhaltsamer Abend. —v.

Gerichts-Zeitung

Wegen Aufreizung zum Steuerstreik.

Vor der Strafkammer des Landgerichts Flensburg wurde der Nationalsozialist Hamkens wegen Beleidigung und Aufreizung zum Steuerstreik zu vier Wochen Gefängnis verurteilt.

Geschäftliches

Die Stickstoffdüngung der Kartoffel.

Die Kartoffel ist, wie jede Hackfrucht, ein starker Nährstoffzehrer. Sie bedarf daher einer besonders starken Düngung mit allen Nährstoffen, vor allem mit Stickstoff und Kali. Die im Stallmist gegebenen Nährstoffmengen reichen zur Erzeugung einer Vollernte nicht aus, so daß künstliche Düngemittel zugesetzt werden müssen. Von den Stickstoffdüngern hat sich das schwefelsaure Ammoniak besonders bewähret, da die Kartoffel Ammoniak direkt aufnimmt und sich gesünder entwickelt als bei der Anwendung reiner Salpetersalze, und höhere Knollenerträge gibt. Man streut das schwefelsaure Ammoniak kurz vor dem Pflanzen oder die Hälfte beim Pflanzen und die andere Hälfte etwas später. Die Düngung mit schwefelsaurem Ammoniak wirkt der Schorfbildung entgegen und erzeugt somit bessere Verkaufsware.

Landesbibliothek Oldenburg

Aber die Bluttat von Wöhrden

bringt der „Völkische Beobachter" jetzt folgende genauere Darstellung:

„Es ist der gleiche Hergang wie immer. In Wöhrden, einem kleinen Ort in der Nähe von Heide, soll eine Versammlung der S. A. stattfinden. Da die Kommunisten schon eine vorausgegangene zu sprengen versuchten, verbietet der Landrat nicht etwa das Auftreten der Kommunisten, sondern das Abhalten unserer Versammlung.

Das Verbot kommt aber zu spät, so daß die zu ihrem Schutz befohlene S. A. nicht mehr vollständig zurückgerufen werden kann. Es findet also eine reine Mitgliederversammlung statt. Die S. A. sammelt und will den Ort bereits wieder verlassen, da beginnen die Kommunisten ihrerseits Umzüge zu veranstalten. Und schon setzten die ersten Provokationen ein. Die S. A. antwortet darauf nicht. Was soll sie auch tun? Die einzige Antwort, die man dieser Nationalschande geben könnte, fällt aus: Die S. A. will keinen Kampf gegen eigene Brüder. Sie hat auch keine Waffen hierzu. Getreu den immer wieder eingeschärften Befehlen von Partei- und S. A.-Oberleitung, haben die Führer der Trupps und Stürme auch immer wieder die einzelnen Abteilungen durchsucht und das Mitführen jeder, auch selbst der kleinsten Waffe unmöglich gemacht. Dr. Grantz, ein überlegener ruhiger Mann, leitet persönlich die eingesetzte S. A. der Partei. So kommt es, daß die Parteigenossen nicht einmal ein Taschenmesser besitzen.

Diese planmäßige Entwaffnung, die durch die Behörden veranlaßt wird und die sich nur gegen Nationalsozialisten richtet, läßt den Mut des feigen Mordgesindels um so höher schwellen.

Um den Eindruck der roten Demonstrationen auf die eingeschüchterte Bevölkerung des Dorfes abzuschwächen, will die S. A. selbst noch einmal durch den Ort ziehen. Um aber jeder Möglichkeit eines Zusammenstoßes aus dem Weg zu gehen, wird gewartet, bis die Kommunisten abgezogen sind und den Ort verlassen haben.

Nun marschiert die S. A. durch die stillen Straßen im gleichen Schritt und Tritt. Als sie gerade über eine Querstraße zieht, die etwas von oben kommend, die Marschlinie kreuzt, sehen die paar Glieder, die im Kreuzungspunkt sich befinden, eine schwarze Masse im rasenden Lauf plötzlich durch die Quergasse auf sich einstürmen.

Der Anprall war so heftig, daß die zwei Gruppen S. A. sofort auseinander gesprengt waren. Und im selben Augenblick floß auch schon das Blut. Die Angreifer hatten sich auf ihre Heldentat gründlich vorbereitet. Bewaffnet mit langen Kohlmessern, die zum Teil an Stöcken befestigt waren und mithin Lanzen glichen, hauen und stechen sie auf die wehrlosen S. A.-Männer ein. Todbringende Knüppel schwetterten auf die Köpfe der Ueberfallenen nieder, Stahlruten, schwere Schläuche mit Eisenmuttern, Stöcke mit spitzen Nägeln bespickt, helfen bei der kommunistischen Heldentat mit. Im Augenblick sinken auch schon die ersten Opfer zu Boden.

Mit zahllosen Stichen fällt der junge brave Pg Schmidt. Parteigenosse Streibel folgt ihm in der Sekunde nach. Pg. Jansen stürzt blutüberströmt mit schweren Kopfverletzungen nieder, Pg. Klausen sinkt in die Knie und will sich wieder aufraffen und kann es doch nicht mehr, es sind zu viele Stiche im Gesicht, in die Schulter, Schläge über die Nase, ja selbst die Hände sind zerschnitten. Pg. Grockmann bricht nieder, der Unterkiefer ist ihm zerschmettert. Pg. Zieskowski, ein halber Junge noch, blutet unter den Stichen der Angreifer und wird ohnmächtig usw.

Das alles spielt sich im Bruchteil einer Sekunde ab. Dann allerdings wird das Dithmarsche Blut lebendig. Rasende Wut erfaßt die auseinander gedrängten S. A.-Teile. Sie eilen den Kameraden zu Hilfe; und damit setzt der zweite, fast noch gräßlichere Akt der Bluttat ein. Denn nun stürzen sich die wehrlosen, entwaffneten Niedersachsen, Holsteiner und Friesen den roten Mordbuben entgegen und haben doch nichts als ihre blanken Bauernfäuste. Mit ihnen fahren sie in die Messer der Angreifer, und trotzdem nun bei so vielen die Hände jämmerlich zerschnitten werden, siegt die Wut und der Grimm, und ehe noch 5 Minuten vergangen sind, liegen die meisten der roten Angreifer unter dem eisernen Griff der zerschnittenen blutüberströmten Bauernfäuste am Boden.

Der kommunistische Rädelsführer selbst krümmt sich bereits auf der Erde. Mit Hurra fegt die S. A. das kommunistische Pack aus der Straße weg, als der dritte Akt beginnt. Denn nun, da der Spieß sich umdreht, und die wehrlosen Ueberfallenen ihrer bewaffneten Angreifer trotzdem Herr werden, kommt die Polizei und drischt mit dem Kolben auf die sich zum Teil im eigenen Blute wälzenden und am Boden ringenden Nationalsozialisten hinein.

Das alte Spiel, das die Parteigenossen von überall her kennen. Erst läßt man die roten Arbeitermörder und Bluthunde die Nationalsozialisten überfallen und dann geht man gegen die sich zur Wehr Setzenden „im Namen der Staatsautorität" vor.

*

Der Hugenbergsche „Tag" schreibt:

Auf Betreiben einflußreicher sozialdemokratischer Kreise nimmt das Vorgehen der schleswig-holsteinischen Provinzbehörden gegen die Nationalsozialisten und gegen die Landvolkbewegung in der Provinz immer brutalere Formen an. Während man die Untersuchung gegen die Kommunisten stillschweigend niederzuschlagen gedenkt, werden jetzt in der „amtlichen" sozialdemokratischen Provinzpresse die schärfsten Maßnahmen gegen die Nationalsozialisten angedroht. Man will mit dem Vorgehen gegen die Nationalsozialisten natürlich einzig und allein die gesamte Bewegung und die Landwirtschaftskreise in der Provinz Schleswig-Holstein überhaupt treffen und alle Notrufe der Landwirtschaft diktatorisch zum Stillschweigen bringen. Bezeichnend ist das soeben erfolgte Verbot einer weiteren Zeitschrift des Landvolks, der „Westküste" in Itzehoe. (Vorher wurde die „Schleswig-Holsteinische Tageszeitung" auf vier Wochen verboten.) Die Bewegung in der Landwirtschaft zieht infolge dieser Unterdrückungsmaßnahmen natürlich immer weitere Kreise und wird offensichtlich zur schärfsten Abwehr getrieben.

von Hoesch kondoliert für Deutschland

△ **Paris**, 24. März. Die Pariser Abendpresse zeigt ihr Erstaunen, aber auch ihre Befriedigung über die Kondolenz des deutschen Botschafters im Palais Marschall Fochs. Der „Figaro" schreibt, niemand in Frankreich habe diese Anteilnahme des besiegten Deutschlands erwartet. — Seitens des österreichischen und des bulgarischen Gesandten ist eine gleiche Kondolenz bis gestern abend nicht erfolgt.

Zur Entscheidung des Staatsgerichtshofes

Dr. Simons in großer Erregung.

T.-U. **Leipzig**, 25. März. Als der Reichsgerichtspräsident Dr. Simons das aufsehenerregende Urteil des Staatsgerichtshofes verkündete, las er gegen seine sonstige Gewohnheit die Begründung vom Manuskript ab. Auch während der Verhandlung hatte er schon durch Zwischenfragen und Protokollverfügungen zu erkennen gegeben, daß er persönlich die vom Lande Sachsen vorgebrachten Gründe billige. Er verkündete schließlich die Entscheidung des Staatsgerichtshofes in großer Erregung. Die Entscheidung dürfte daher gegen die Stimme des Reichsgerichtspräsidenten gefallen sein.

Einspruch des Staatsrats

gegen die Gewerbesteuer-Aenderung.

T.U. **Berlin**, 25. März. Der Preußische Staatsrat beschloß am Sonnabend mit 37 gegen 21 Stimmen, entsprechend dem Beschluß seines Hauptausschusses, gegen das vom Landtag beschlossene Gesetz über die Regelung der Gewerbe- und Berufssteuer Einspruch einzulegen. In der Begründung heißt es, daß der Staatsrat, ohne zu der Frage der Besteuerung der freien Berufe und zu den anderen Aenderungen des Gesetzes gegenüber der Regierungsvorlage materiell Stellung zu nehmen, den Zeitpunkt nicht für geeignet halte, die schwierige Frage der Neuregelung der Gewerbesteuer vorzunehmen, da das Gewerbesteuerrecht zurzeit in der Reichsgesetzgebung neu geregelt werde.

Henry Ford und Thomas Alva Edison

werden demnächst Deutschland einen Besuch machen. Thomas Alva Edison, der berühmteste Erfinder der Welt, wagt diese Reise in einem Alter von 82 Jahren. Ford verbindet mit ihr wohl geschäftliche Gründe. Der Verkauf der Opelwerke an die General-Motors-Werke hat den Konkurrenzkampf zwischen Amerikas größten Automobilfabriken in ein neues Stadium gerückt. Ford will den Kampf gegen die General-Motors auch auf deutschem Boden aufnehmen.

Cosgrave über die Verhaftungen in Irland

T.U. **London**, 24. März. Der Ministerpräsident des irischen Freistaates Cosgrave gab im irischen Landtag eine Erklärung über die kürzlichen Verhaftungen ab. Danach befinden sich gegenwärtig noch 28 Personen in Haft, bei denen der Verdacht besteht, daß sie an Plänen beteiligt sind, die variieren zwischen Verschwörung und Mord. Das Parlament müsse sich darüber klar sein, daß die Regierung die Umtriebe dieser Leute nicht länger dulden könne. Die Regierung sei sich über den Bestand einer Verschwörung durchaus im Klaren und sie werde jeden möglichen Schritt ergreifen, um die Verschwörer sowie die schuldige Partei ihrer verdienten Strafe zuzuführen.

Lebenslängliches Zuchthaus

für einen bestialischen Raubmörder.

T.U. **Coburg**, 25. März. Vor dem hiesigen Schwurgericht fand unter großem Andrang am Freitag und Sonnabend die Verhandlung gegen den verheirateten Karl Faltermeier aus Michelau statt, der am 11. Dezember nachts auf dem Heimweg den verheirateten Versicherungsagenten Lösel von Michelau auf bestialische Weise mit zehn Messerstichen in Hals und Brust ermordete und dann die Leiche auf die Schienen legte, um einen Selbstmord vorzutäuschen. Die Leiche des Lösel wurde vom Zuge furchtbar verstümmelt und ihr der Kopf abgefahren. Aus den Taschen des Ermordeten raubte Faltermeier ungefähr 70 bis 80 Mk. Vor Gericht gab Faltermeier entgegen seiner früheren Aussage an, in Notwehr gehandelt zu haben, da Lösel gegen ihn sexuell zudringlich geworden sei, doch wird der Angeklagte von mehreren Zeugen, auch von seiner Geliebten und den ärztlichen Sachverständigen, als roher Mensch gekennzeichnet.

Der Staatsanwalt beantragte die Todesstrafe. Das Gericht erkannte auf lebenslängliches Zuchthaus, Uebernahme der Kosten auf den Angeklagten und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebensdauer. — Wird das kostbare Leben dieses Menschen noch anderweitig gebraucht?

28 amerikanische Pfadfinder

im Hochwasser umgekommen.

T.U. **Newyork** 24. März. In der Nähe von Rockwood (Tennessee) wurden 28 Pfadfinder in einer Blockhütte auf einer kleinen Insel im White Creek-Fluß vom Hochwasser überrascht. Die Pfadfinder entdeckten das Steigen des Wassers erst, als sie durch die Flut überrascht wurden. Sie flüchteten auf das Dach, da ein Durchschwimmen des reißenden Stromes nicht möglich war. Das Blockhaus wurde plötzlich fortgerissen. Alle 28 Pfadfinder sind ertrunken.

Vor der Aufklärung der Jannowitzer Bluttat?

T.-U. **Breslau**, 23. März. Wie mitgeteilt wird, hat der verhaftete Graf Christian Friedrich der Behörde zugesagt, über die Vorkommnisse in der Mordnacht nach der Beerdigung seines Vaters eine Darstellung zu geben. Da die Beerdigung heute stattfindet, ist es möglich, daß noch heute die Aufklärung erfolgt. — Die Gerüchte, die einen Motorradfahrer in Verbindung mit der Tat gebracht haben, haben sich als unrichtig herausgestellt.

Tragik im Hause Stolberg.

T.-U. **Breslau**, 24. März. Wie die „Schlesische Gebirgszeitung" mitteilt, wurde das Haus Stolberg in den letzten Jahren wiederholt von schweren Schicksalsschlägen heimgesucht. So wurde bei der Vermählung der Schwester des ermordeten Majoratsherrn die junge Schwester der Braut das Opfer einer Verbrennung. Dem jungen Brautpaar wurde ein Fackelzug gebracht, wozu auch das Schloß illuminiert war. Um den Fackelzug besser sehen zu können, war die Schwester der Braut an einem Fenster hochgestiegen und kam dabei einer Kerze zu nahe. Das luftige Kleid fing Feuer. Einer Feuersäule gleich lief die junge Gräfin in den Saal zur Hochzeitsgesellschaft. Ihr Vater versuchte, das Feuer zu ersticken und verbrannte sich dabei selbst schwer. Als man Decken und Teppiche um die Bedauernswerte schlug, war es zu spät. Die Brandwunden waren so schwer, daß die junge Gräfin nach wenigen qualvollen Stunden starb. Der alte Graf Wilhelm konnte, nachdem man längere Zeit um sein Leben gebangt hatte, gerettet werden. Anfang der 70er Jahre verunglückte ein Bruder, der Graf Karl Stolberg, Ulanenrittmeister, bei einem Rennen tödlich. Das Rennen war bereits beendet. Graf Karl ritt noch einmal langsam die Bahn ab, plötzlich stolperte das Pferd, der Reiter stürzte, und es wurde ihm die Brust eingedrückt. Wieder ein anderer Bruder wurde geisteskrank und starb in einer Anstalt. Ein Vetter wurde auf der Entenjagd von einem unglücklichen Schützen erschossen. Ein anderer Vetter — Graf Stolberg-Diersfurth — verunglückte vor nicht zu langer Zeit tödlich durch Sturz mit dem Pferde. Schloß Diesfurth bei Wesel wurde vor einigen Monaten ein Raub der Flammen.

Haushalt der Zukunft

Humoreske von Rudolf Presber.

„Das ist aber nett, daß ich Sie mal hier im Restaurant treffe! Sie essen auch mal auswärts?"

„Mal? Eigentlich jeden Tag."

„Nun, ich dachte, Sie sind verheiratet."

„Ja. Aber meine Frau besucht einen Säuglings-Kursus."

„Ach, für die lieben Kinderchen?"

„Liebe Kinderchen — haben wir keine.

„Nun, wenn Sie keine Kinderchen haben, dann werden sie wohl bald kommen —?"

„Ausgeschlossen. Erstens will meine Frau keine, und zweitens hätte ich gern welche; also will drittens meine Frau erst recht keine und viertens hat sie sich operieren lassen."

„Die Aermste!"

„Aermste, wieso? Es war eigentlich gar keine Notwendigkeit — bloß so aus wissenschaftlichem Interesse."

„Nun ja, wir haben auch einen Haushalt, eine Köchin, ein Zimmermädchen, einen Chauffeur —"

„Donnerwetter! Das nenne ich Betrieb. Aber erlauben Sie, wenn Sie eine Köchin haben, könnten Sie doch eigentlich —"

„Zu Hause essen? Das geht nicht. Meine Köchin hat „Linie". Ein Regisseur, der unter uns wohnt, hat das entdeckt. Jetzt filmt sie in den Morgenstunden in Buckow."

„Hm, da könnte aber doch vielleicht das Hausmädchen —?"

„Könnte?! Die kann überhaupt nichts als Geschirr hinwerfen!"

„Warum behalten Sie sie denn da?"

„Meine Frau sagt, sie sieht der Orska ähnlich. Und ist sie befreundet mit einem Einbrecher."

„Aber das ist doch eigentlich ein Grund, sie zu entlassen!"

„Das sagen Sie! Wir sind mordsfroh. Wir haben uns durch den Kerl — übrigens sieht er patenter aus, als ich — klettert im Smoking Fassaden und betäubt seine Opfer im Frack — ja, also durch dessen gütige Vermittlung haben wir uns — es kostete eine Stange Geld — bei seiner Gesellschaft mit beschränkter Haftung gegen Einbruch versichert. Das ist sehr praktisch, weil wir beide doch fast nie zu Hause sind."

„So, so. Sie machen wohl viele Ausflüge mit dem Auto?"

„Wieso mit dem Auto?"

„Sie sprachen doch von einem Chauffeur, den Sie . . ."

„Ach so, — ja natürlich. Aber er ist eigentlich immer auf Schwarzfahrten."

„Und das erlauben Sie?"

„Erlauben —? Nein. Aber kaufen Sie mal hinter einem Auto her, das mit sechzig Kilometer Stundengeschwindigkeit auf Gummi läuft!"

„Schrecklich."

„Wieso schrecklich? Bezahlt ist es auch noch nicht."

Der Wetterbericht

Dienstag, 26. März: Mäßige südwestliche Winde, bedeckt, sehr mild, Regen.

Mittwoch, 27. März: Bei westlichen Winden zeitweise aufklarend, Temperatur kaum verändert, meist trocken.

Unsere heutige Nummer umaßt 8 Seiten.

Für die Schriftleitung verantwortlich F. A. Lange.
Druck u. Verlag C. L. Mettcker & Söhne, Jever.

Fahrradreifen billiger!

Wer Rad fährt, will Zeit und Geld sparen. Wir tragen hierzu bei.

Unsere Preise:	ab heute:	bisher:	1914:
Continental Wulstreifen, stahlblau	RM. 4,90	RM. 5,50	M. 8,–
Continental Wulstreifen, rot	„ 5,10	„ 5,75	„ 8,25
Continental Schlauchreifen	„ 8,–	„ 10,–	„ 19,75

Weltberühmte Continental-Qualität!

Jeder kann jetzt sein Rad mit dem erstklassigen Markenfabrikat ausstatten, dem

Continental Reifen

CONTINENTAL CAOUTCHOUC- UND GUTTA-PERCHA-COMPAGNIE, HANNOVER

Landesbibliothek Oldenburg

Fahrräder! Saison 1929!

Große Ausstellung in Fahrrädern! Herren- und Damen-Maschinen, Knaben- und Mädchen-Räder. Fahrräder mit Doppel-Uebersetzung und dreifacher Uebersetzungs-Nabe. Billige Maschinen mit Garantie, schwere gelötete Spezial-Fahrräder und Ia Markenmaschinen. N. S. U. Ringlager, ganz leichtlaufende Fahrräder in billiger Ausführung als Neckarsulm: **Sulm** und feinste Ausführung **N. S. U. Pfeil.** Ferner **Brennabor-, Adler-** und **Wanderer-Fahrräder.** Die Fahrräder sind mit leichtlaufenden Fadenstoff-Gummis (Para-Gummi) ausgestattet. — Besonders günstige Notierungen. — Lager z. Zt. zirka 1000 Stück.

FERNRUF 367 **FR. KLEINSTEUBER, JEVER I. O.** FERNRUF 367

Tee

hochfeine ostfriesische Mischungen,
kräftig und reinschmeckend,
¼ Pfd. 1.10, 1 RM.
Brokentee, ¼ Pfd. 80 Pfg.
Grustee, ¼ Pfd. 70 Pfg.

J. H. Cassens

Jeverländischer Herdbuchverein, e. V.

Viehbesitzer, welche Tiere in das Hilfsbuch aufnehmen lassen wollen werden gebeten, den mit der Aufnahme der weibl. Tiere beauftragten Obmann ihres Bezirkes sofort, spätestens aber bis zum 5. April d. J., zu benachrichtigen. Vorgeschriebene Anmeldeformulare sind vom Obmann kostenlos zu beziehen. Die Tiere sind in den Ställen so zu kennzeichnen, daß die Aufnahmen auch in Abwesenheit der Besitzer erfolgen können. Aufnahmegebühr 3 RM. je Tier, Nichtmitglieder 6 RM. Wer die Anmeldung versäumt und später einzelne Aufnahmen wünscht, zahlt außerdem die Reisekosten der Aufnahmekommission. [3474

Jever, 23. März 1929. R. Backhaus

Bullenkörungen.

Die Hauptkörung der Bullen findet **im April d. J.** statt. Die Termine werden nach Eingang der Anmeldungen bestimmt. Die Deckscheinblocks sind bis zu den Körungen in Ordnung zu bringen.

Anmeldungen sofort, spätestens aber bis zum 30. März d. J., durch Einsendung des Kälberscheines mit Angabe des Körortes, bereits gekörte Bullen durch Einsendung des dem Deckscheinblock angehefteten Anmeldeformulars unter Zahlung von 2 RM. Anmeldegebühr bei der Geschäftsstelle in Jever. Spätere Anmeldungen 10 RM. Bullen, welche nur für die eigene Zucht des Besitzers verwandt werden sollen, unterliegen dem Körzwange und sind mit einem entsprechenden Vermerk auf dem Kälberschein anzumelden. Außerdem sind sämtliche angekörten Bullen zur Vorführung verpflichtet, soweit sie nicht ausdrücklich davon befreit sind. Bullen im Alter von über 18 Monaten, welche nicht vorgeführt werden, sind zu einer Nachkörung nur gegen Vorzeigung einer tierärztlichen Bescheinigung über den Hinderungsgrund zuzulassen. Für Bullenmütter, welche noch kein abgeschlossenes Jahr unter Kontrolle gestanden haben, ist ein vom Kontrollbeamten ausgestellter Leistungsnachweis mit der Anmeldung einzusenden. [2949

Jever, den 14. März 1929.

Jeverländischer Herdbuchverein e. V.
R. Backhaus.

Geld vergeudet,

wer auswärts sucht, was besser und billiger und in schöner Auswahl bei uns zu haben ist. Täglich neue Mäntel, Kleider und Stoffe.

Bruns & Remmers, Jever

Empfehle täglich sowie zu den Festtagen

primafettes Mastochsenfleisch, Kalbfleisch u. Schweinefleisch sowie ff. Aufschnitt, ferner Talg und Schmalz

Um frühzeitige Bestellungen bittet

Tammen, Jever
Neuer Markt 7. Telephon 484

Heidmühle

Gründonnerstag große Sendung
lebendfrischer Seefische
zu niedrigsten Tagespreisen.
Erbitte rechtzeitige Bestellungen.

P. Kunst

Neu-Augustengroden,

Station Carolinensiel.

Landwirt Ernst Remmers läßt am (3518

Freitag, dem 12. April d. J., nachm. 2,30 Uhr

seine gesamte erstklassige

Jeverländer Rindviehherde

(Herdbuchvieh)

56 Haupt

als:

18 hochtr. bzw. frischm. Kühe und Färsen, 7 bel. bzw. güste beste 2jährige Rinder, 12 1jähr. Rinder, 4 1jähr. Bullen, 16 Kuh- und Bullkälber

öffentlich meistbietend auf 6monatige Zahlungsfrist verkaufen.

Auf die gute Beschaffenheit der Rindviehherde mache ich besonders aufmerksam. Ein großer Teil der Kühe, auch der Jungtiere, sind hervorragend. Verkaufsverzeichnisse werden kostenlos übermittelt. Auto um 2,18 Uhr Bahnhof Carolinensiel. Die Herdstelle liegt etwa 3 Kilometer vom Bahnhof entfernt. Es kommt kein totes Inventar zum Verkauf. Mit dem Verkauf der Rindviehherde wird daher gleich begonnen.

Nur unbedingt zahlungsfähige Käufer, die sich als solche ausweisen können, können auf Zahlungsfrist kaufen, andernfalls Barzahlung gegen Rückzinsen verlangt werden muß.

Hajo Jürgens,
Hohenkirchen.

Widerruf.

Die Auktion für Herrn Wilhelm Schröder, Heidmühle findet am

Donnerstag, d. 28. März

nicht am Mittwoch, dem 27. März statt.

Fritz Haschen,
Heidmühle.

Gutes reinfarbiges
Kuhkalb
zu verkaufen. (3505
B. Lüken, St. Annentor 1.

Eine in den nächsten Tagen
ferkelnde Sau
zu verkaufen.
C. Heiken, Tain.

Haferstroh

in Ballen zu verkaufen.
G. Cornelius, Südergarms

Verkaufe wegen Anschaffung einer breiteren
gute 1½ m Drillmaschine.
Fritz Jantzen,
Ussenhausen.

Suche auszukaufen
Sturzbuttersaß
Offerten an Martens, Bremer Schlüssel.

Stier Lack

Herdbuchnummer 83513 bester Abstammung deckt für Mindestsatz.
Fr. Heeren, Helmstede.

Verloren
von Wichtens nach Wiesels weißes Taschentuch mit rosa Rand. Abz. geg. Belohnung
Schlachtstraße 9.

Evang. Stadtkirche in Jever

Karfreitag,
29. März 1929, abends 6—7 Uhr

Musikalische Andacht

Mitwirkende:
Der Frauenkirchenchor } Ltg.
Der Jev. Männergesangverein } G. Kugler
Das Lehrer-Doppelquartett Ltg. Fr. Freese
Georg Kugler, Orgel

Programm an den Kirchtüren. Preis 50 Pfg.
Reinertrag zum Besten der kirchl. Armenpflege.

Bohnerwachs
Möbelpolituren, Mop-Politur. **Drogerie Heikes**

Trauringe

Großes Lager
Gravieren sofort
B. Carstens, Neue Str. 13.

Jever.

Von Herrn Landwirt F. Hobbie in Wüppels bin ich beauftragt, die von Jakob Müller Erben käuflich erworbene Besitzung, an der Kleinen Bahnhofstraße belegen, zum 1. Mai 1929 auf ein Jahr zu vermieten.

Liebhaber bitte ich, sich an mich zu wenden.

Wilhelm Albers,
amtl. Auktionator.

Knecht
auf Mai gesucht.
C. Heiken, Tain

Für mein Lebensmittelgeschäft, verbunden mit Kohlenhandlung, suche ich zu Ostern einen (3500

Lehrling

mit guter Schulbildung
Anton Götz
Norden, Markt 23 und 54.

Schulfreier Laufbursche
gesucht (3522
J. Burchard

Aelteres, in allen häusl. Arbeiten erfahrenes (3511

Mädchen

zum 1. April gesucht.
Waschfrau wird gehalten.
Jever, Schlachtstraße 3

Suche zum 1. April oder etwas später ein (3361
ordentliches

Mädchen

für die Saison, nicht unter 18 Jahren.
Spiekeroog. Frau Pemöller.

Gesucht zum 1. Mai ein ordentliches (3489

Mädchen

H. Ahrens
Wiarder Altendeich

Frühjahrs-
Knaben- u. Burschen-Überzieher
neue Sendung (29 4
A. Mendelsohn

Emil Duden,
Frl.-Marien-Straße 2.
Einzigst. Spezialgeschäft
für Stahlwaren u. Waffen am Platze. (564
Eigene Schleiferei und Büchsenmacherei.

Trauer-
Kleider, Mäntel, Kostüme, Blusen, Röcke usw. (2704
in großer Auswahl.
Aenderungen sofort.
Bruns & Remmers
Jever (3503

Prima Kalbfleisch

empfiehlt zu Ostern
Fritz Levy, Fernruf 366.

Zur Schummelzeit
kaufen Sie (3165
sämtliche Bürstenwaren
Besen, Pinsel, Klopfer, Putz- und Ledertücher, Feudel, Schwämme usw.
in großer Auswahl und guter Qualität preiswert ein bei

Heinr. Müller
Burgstraße

Bettfedernreinigung
Bettenumstopfen
jeden Mittwoch
Bettinletts, Garantiesorten
Ernst Onnen
2757) Wiarden

Schnürstiefel u. Schnürschuhe

für Herren und Knaben, schwarz und braun, in verschiedenen Sorten billig. (2669

Th. Frerichs
Schlachtstraße 16

Autoruf Jever 624
Been & Hinrichs
Heidmühle (16

Einzelne
Kleiderschränke
in allen Größen
Waschtische
Nachtschränke
Bettstellen
Patentmatratzen
Auflegekissen
in nur bester Ware zu billigen Preisen
bietet das

Möbelhaus Fr. Popken
Jever, Am Markt

Freiw. Turner-Feuerwehr

Mittwoch, 27. März, abends 8 Uhr
Probe Der Hauptmann

Kampfgenossen- und Kriegerverein Sande

Nachruf

Heute verstarb unser Kam.

Adolf Beermann

Die Beerdigung findet am Mittwoch nachmittag 3 Uhr statt. An derselben wollen alle Kameraden teilnehmen.
3521) **Der Vorstand**

Haben Sie Bedarf
in Wachstuchen (3478
Tischdecken
Tischlinoleum
Unterlagestoffen
Wandschonern
schwarzen u. rotbraunen
Ledertaschen usw.
dann gehen Sie nach

Gerh. Müller
Sie werden prompt bedient

Vereist!

Dentist C. Thieme
Heidmühle [3504

Hafer-, Roggen- und Weizenstroh
in Ballen zu verkaufen.
Zu erfragen bei Theodor Albers, Garms. (3487

Garantiert
frische Eier
kaufen Sie direkt vom
Geflügelhof Wangerländische Str. 12
H. de Groot.

Oldenburger Landestheater

Montag, 25. März, 7.30 bis 10,30 Uhr: *„Die Teresina".

Dienstag, 26. März, 7.30 bis nach 10 Uhr: A 28. **„Maruf, der tolle Lügner".**

Mittwoch, 27. März, 3.30 bis nach 5.30 Uhr: Ausw.-Vorstell. Nr. 13. **„Wozzeck".**

7.30 bis nach 10 Uhr: **„Maruf, der tolle Lügner"**

Donnerstag, 28. März, 7.30 bis nach 10 Uhr: B 27. **„Maruf, der tolle Lügner"**

Freitag, den 29. März: Geschlossen!

Sonnabend, d. 30. März: 7.30 bis nach 10 Uhr: D 28. **„Maruf, der tolle Lügner".**

Ostersonntag, d. 31. März, 7.15 bis 10.15 Uhr: **„Undine".**

Ostermontag, d. 1. April, 3.15 bis gegen 6 Uhr: **„Die Dreigroschenoper".** Ermäßigte Preise.

7.15 bis 10.15 Uhr: **„Die Teresina".**

Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß der letzte Zug nach Jever 22.45 Uhr täglich in Oldenburg abgeht und in Sande Anschluß hat, sodaß man um 0,28 Uhr in Jever eintrifft.

Für die uns anläßlich der Konfirmation unserer Tochter Else erwiesenen Aufmerksamkeiten danken wir herzl.
Stappenbeck und Frau
Friederikensiel (3517

Größte Auswahl in
Küchen-Möbeln
zu billigsten Preisen bietet das

Möbelhaus Fr. Popken
JEVER, Am Markt

Ihre Verlobung beehren sich anzuzeigen:
Elisabeth Koch
Albert Jürgens
Fedderwardergroden, Moorsumerfeld,
März 1929.

Ihre in Rexenhaus vollzogene Vermählung geben bekannt
Edo Dirks und Frau
Gretchen geb. Coordes
Warnsath, März 1929

Für erwiesene Aufmerksamkeiten danken herzlich D. O.

Die Geburt eines
kräftigen Jungen
zeigen hocherfreut an
R. Deharde und Frau
Anna geb. Oetken
Jever, 25. März 1929.

Heute nacht 2 Uhr starb nach 8stündiger schwerer Krankheit unsere gute Tochter und unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Lina Lengen

im blühenden Alter von 21 Jahren.

In tiefer Trauer:
Harm Lengen und familie,
Wiedel.

Die Beerdigung findet statt am Sonnabend, dem 30. März, nachmittags 4 Uhr, auf dem Friedhofe in Sillenstede. Abfahrt vom Sophienstift 3 Uhr.

Heute morgen 7½ Uhr entschlief sanft und ruhig im 80. Lebensjahre unsere gute Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter,

die Wwe. des weil. Ldw. B. O. Gerdes zu Klein-Werdum

Hamine geb. Jürgens

Dies bringen tiefbetrübt zur Anzeige

Die trauernden Hinterbliebenen

Neuwerk, Klein-Werdum und Hooksiel, den 24. März 1929.

Beerdigung findet statt Donnerstag, 28. März, nachm. 3 Uhr auf dem Friedhof in Hohenkirchen.

Für die uns bei dem schweren Verluste unserer lieben guten Mutter und Schwiegermutter **Marie Lammers** erwiesene Teilnahme

danken wir herzlichst

Die Angehörigen.

Landesbibliothek Oldenburg

Nummer 71

Beilage zum Jeverschen Wochenblatt

139. Jahrgang

Montag, 25. März 1929

Die Politik der Woche

Die Führer der deutschen Landwirtschaft haben am 20. März dem Reichspräsidenten und der Reichsregierung eine Denkschrift überreicht, die noch einmal eindringlich die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse der deutschen Landwirtschaft darstellt, um im Zusammenhang damit die Forderungen aufzustellen, die unbedingt und sofort erfüllt werden müssen, wenn nicht die deutsche Landwirtschaft und damit das deutsche Volk untergehen soll. Alle gewissenlosen Quertreibereien haben nichts genützt, die Einheitsfront der deutschen Landwirte zu sprengen. Die Einheitsfront besteht, sie wird bestehen bleiben, wie sich der deutsche Landwirt das Lebensrecht auf seiner Scholle wieder erkämpft hat. Die deutsche Landwirtschaft ist nicht nur ein Schlüsselgewerbe, sie ist das wichtigste Gewerbe schlechthin, denn ohne ihre Arbeit ist es unmöglich, zwei Drittel des deutschen Volkes zu ernähren. Daß es zu dieser Krise gekommen ist, ist nicht die Schuld der deutschen Landwirtschaft, denn sie hat zu jeder Zeit trotz Mißernten, trotz wachsender Verschuldung, trotz der Unvernunft der Steuer- und Wirtschaftspolitik ihre Pflicht getan. Steuern und Zinsen fressen den Bauern auf, treiben ihn von Haus und Hof, als ob er selbst und seine Arbeit ersetzt werden könnte, wie das vielleicht in anderen Berufen gang und gäbe ist. Was die deutschen Landwirte fordern, ist keine Interessenpolitik, ist auch nichts, was dem deutschen Volke besondere Lasten auferlegt. Selbst wenn es so wäre, so hätte gerade der deutsche Bauer Anspruch darauf, daß die Allgemeinheit auch für ihn einmal Opfer bringt, nachdem er selbst in den Kriegs- und Notjahren so viele Opfer gebracht hat. Es ist keine Hilfe für die Landwirtschaft, daß Untersuchungen über die Verschuldung angestellt werden, denn das ist bloße Papierverderberei, an der wir ohnedies bis zum Uebermaß leiden. Was der Landwirt verlangt und verlangen muß, das ist, daß er für seine Arbeit so viel erhält, daß er leben kann, daß er Steuern und Zinsen zu bezahlen vermag. Alle Ratschläge, wie durch Umstellung und Veredlung des Betriebs bessere Ergebnisse erzielt werden können, sind nicht einen Pfifferling wert. Das alles und noch viel mehr dazu weiß der Bauer auch. Wenn er es nicht ausführen kann, so hängt das mit dem Mangel an Kapital zusammen, das auch dann nicht zu beschaffen ist, wenn er bereit oder in der Lage ist, noch höhere Zinsen zu zahlen, weil dann jede Ertragswirtschaft aufhört. Mit Recht weist die Denkschrift darauf hin, daß die deutschen Landwirte, ungeachtet aller Rückschläge, von Jahr zu Jahr höhere Erträge aus dem Boden herausgeholt haben, wobei als Begleiterscheinungen auch Zinsen und Steuern von Jahr zu Jahr gewachsen sind. Wenn sich heute Bauern zusammenrotten, denen die letzte Kuh aus dem Stall getrieben worden ist, so mag das der Regierung peinlich sein, aber sie darf sich nicht darüber beklagen, denn das drohende Unheil war schon lange vorauszusehen. Was ist das für eine Wirtschafts- und Finanzpolitik, die den Bauern mit Steuern überlastet, die aber die großartigen Unternehmungen der sogenannten öffentlichen Hand steuerfrei läßt? Das wird mit deren Gemeinnützigkeit begründet, weil sie die Städte mit Licht und Kraft versorgen, während es doch eine viel höhere Gemeinnützigkeit ist, daß das Volk Brot und Fleisch erhält. Dem deutschen Arbeiter muß es einmal gesagt werden, daß er nach dem Zusammenbruch der deutschen Landwirtschaft auch nicht entfernt die Löhne erhalten kann, die er heute bezieht. Und wenn es zehnmal möglich ist, noch mehr Nahrungsmittel aus dem Auslande einzuführen, so wird es nach dem Untergang der deutschen Landwirtschaft trotzdem unmöglich sein, diese Mehreinfuhr zu bezahlen. Das ginge nur, wenn das Ausland bereit wäre, deutsche Waren im Werte von etwa 30 Milliarden Mark jährlich abzunehmen, was aber schon deshalb nicht durchführbar wäre, weil wir die Rohstoffe für diese Ausfuhr gar nicht zu den Preisen erhalten können, die eine Ausfuhr noch lohnend erscheinen lassen. Die Forderungen der deutschen Landwirte sind nicht willkürlich zusammengestellt, sondern das Ergebnis von Untersuchungen, die auf eigene Erfahrung gegründet sind. Alle Forderungen greifen ineinander. Alle müssen zusammen ausgeführt werden, denn heute helfen nicht mehr kleine Mittel, heute hilft nur noch eine ganz großzügige Wirtschaftspolitik, die dem deutschen Volke das Lebensrecht wiedergibt.

*

Der Reichstag ist wahrhaftig nicht mit dem Gefühl in die Osterferien gegangen, bei den bisherigen Verhandlungen mit dem Reichsfinanzminister irgendein Ergebnis gezeitigt zu haben. Für das Deckungsprogramm ist keine Mehrheit vorhanden, wie diese Deckung ausfallen soll, das weiß man nicht, und die Sozialdemokratie hat wahrhaftig nicht das Geringste dazu beigetragen, einmal mit den Enttäuschungen und Mißerfolgen, die sie erlitten hat, endlich Schluß zu machen oder wenigstens in ihre Niederlagen eine Pause eintreten zu lassen. So gehen denn die Abgeordneten in die Ferien mit dem Gefühl: Nach uns die Sintflut!

Der letzte Tag, der Donnerstag, brachte noch die dritte Beratung des Gesetzentwurfes über das Genfer Protokoll wegen Verbots des Gaskrieges. Es ist wahrhaftig schwer, einzusehen, weshalb Deutschland besondere Eile an den Tag legen soll, um dieses Protokoll zu ratifizieren, sozusagen „mit gutem Beispiel voranzugehen", während Amerika, England und andere Staaten eine Ratifizierung noch gar nicht vorgenommen haben. Schließlich ist uns die Gasrüstung durch das Friedensdiktat verboten. Der ganze Ratifizierungsakt durch uns hätte also gar keine andere Bedeutung als die einer Geste, und noch einer schlechten dazu. Wenn die Sozialdemokraten in dem Protokoll ein Mittel sehen, Politik gegen den Krieg zu führen, so werden sie damit wahrhaftig keinen halbwegs unabhängig Denkenden überzeugen können. Und schließlich weiß man aus der Praxis der internationalen Rüstungspolitik nur allzu gut, was internationale Abmachungen und Protokolle bedeuten.

Während der Reichstag so mit nicht gerade gutem Gewissen, fruchtbringende Arbeit geleistet zu haben, in die Ferien ging, holte sich die preußische Regierung im Landtag eine bemerkenswerte Niederlage. Das Haus hatte am Donnerstag mittag die am Vorabend durch Obstruktion gescheiterte Abstimmung über den Geschäftsbericht der Porzellanmanufaktur nachgeholt, wobei die für den ganzen Zusammenhang der Porzellanmanufakturaffäre bemerkenswerte Entscheidung eindeutig gegen die Koalitionsparteien fiel. Nur die 103 Stimmen der Sozialdemokratie, Demokraten und des Zentrums fanden sich für den Antrag des Hauptausschusses, den Geschäftsbericht für 1927 zu genehmigen, und schließlich wurde der nationalsozialistische Antrag, gegen den früheren Manufakturdirektor Dr. Moufang, eine gerichtliche Klärung im Interesse der Sauberkeit des Staatsbetriebes herbeizuführen, mit 261 gegen die 7 Stimmen der sich vor ihren Minister stellenden Demokraten angenommen. Es wirft ein seltsames Licht auf die Regie der Preußenkoalition, daß derartige Dinge sich ereignen können.

*

Trotz des klassischen Ausspruches der alten Römer von den Toten, über die man nichts Schlechtes sagen soll, wird Deutschland auch angesichts der Totenfeiern in Frankreich für den gestorbenen Marschall Foch nicht vergessen können, mit welchem Haß dieser Mann alles verfolgte, was deutsches Wesen hieß. Sein zweifellos hohes mathematisch-strategisches Talent hat er schon frühzeitig, lange vor dem Weltkriege, dazu verwandt, um die eisernen Fesseln, die die internationale Diplomatie um Deutschland geschmiedet, militärisch zu verhärten. Foch ist der Sieger des Weltkrieges in dem Sinne, als man von einem Sieg der Verbündeten sprechen kann. Die Franzosen rechnen ihm als seine größten Taten die Uebernahme des Oberbefehls über die verbündeten Truppen im Frühjahr 1918 an, vor allem jedoch die Tatsache, daß er Deutschland den Waffenstillstand diktierte. Und sein Geist stand auch in Versailles, als Deutschland gezwungen wurde, die unerhörtesten Bedingungen, die je einem Kulturvolk zugemutet, zu unterzeichnen; er war es, der nicht zuletzt dazu beigetragen, daß das schlimmste Unrecht nach „Friedensschluß" an Deutschland verübt wurde, nämlich der Ruhreinbruch. Und wenn auch jetzt, nach Versailles und nach Locarno und Kelloggpakt, Deutschland und Frankreich in der Welt als Antipoden betrachtet werden, so geht auch dies zum nicht geringen Teil auf Kosten der Weltanschauung, die der jetzt verstorbene Franzosen-Marschall gepredigt.

Der Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband zur Wirtschaftslage

Dem Bericht des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes über die Wirtschaftslage entnehmen wir:

Ein Urteil über die konjunkturelle Lage der deutschen Wirtschaft ist auch jetzt im beginnenden Frühjahr noch immer durch die Wirkungen der Winterssaison erschwert. Es ist noch immer nicht genau möglich, die durch Saisoneinflüsse hervorgerufenen Schwierigkeiten von den durch den Konjunkturrückgang bedingten zu unterscheiden. Die mangelnde Uebereinstimmung der Arbeitslosenziffern mit anderen Konjunkturmerkmalen muß jedenfalls dazu führen, endlich die Gewohnheit aufzugeben, aus der Bewegung der Arbeitslosigkeit unmittelbar die Konjunkturlage zu erschließen. Gerade die mangelnde Uebereinstimmung der verschiedenen Ziffernreihen ist ein Beweis dafür, daß die Arbeitslosigkeit in allererster Linie durch den ungewöhnlich schweren Winter und erst in zweiter Linie durch den Rückgang der Konjunktur hervorgerufen ist.

In den Wirtschaftszweigen, die von der Jahreszeit und den Witterungsverhältnissen weniger abhängen, ist der Produktionsumfang noch immer auf beträchtlicher Höhe; auch die Zahlungsschwierigkeiten, die zwar erheblich größer sind als während der Hochkonjunktur, haben noch keineswegs Krisencharakter. Immerhin ist zu befürchten, daß die Rückwirkungen der langen Wintersaison den konjunkturellen Niedergang verstärken. Die große Arbeitslosigkeit hat das Einkommen der breiten Schichten der Bevölkerung vermindert, aber auch diejenigen Bevölkerungskreise, die sich in ihrer Einkommenslage nicht verschlechterten, mußten monatelang größere Beträge als in früheren Jahren zur Abwendung der Kältewirkungen ausgeben und dafür zum Teil Kredite in Anspruch nehmen. Diese Ausgabenverschiebung macht sich in einer Nachfrageverminderung für weniger dringliche Bedarfsgegenstände bemerkbar, wahrscheinlich noch für eine längere Zeit.

Das Schicksal der deutschen Konjunktur hängt offenkundig von der Kapitalsversorgung, genauer gesagt, von der Entwicklung des Zinsfußes ab. Falls, wofür aber nur wenig Anzeichen vorliegen, die Pariser Verhandlungen eine erhebliche Erleichterung der deutschen Jahreslast erbringen sollten, wäre wohl mit einer Senkung des Zinssatzes zu rechnen. Es ist aber eher wahrscheinlich, daß die Form, in der die künftigen Reparationszahlungen durchgeführt werden, noch stärker als bisher die verfügbar zu machenden Auslandsanleihen für Reparationszwecke wegnehmen und die ausländische Kapitalzufuhr in die deutsche Wirtschaft vermindern wird. Immerhin wäre auf lange Sicht natürlich eine niedrigere Jahresrate, gleichviel in welcher Form sie zu bezahlen ist, günstiger als die Aufrechterhaltung der gegenwärtig geltenden Dawesrate. Ein Börsenkrach in den Vereinigten Staaten, der als Folge der jetzigen Spekulationswut nicht ausgeschlossen ist, würde auch auf die Zinssätze in der ganzen Welt drücken. Wann aber ein solches Ereignis eintreten wird, ist natürlich völlig unbestimmt.

Eine weitere Erschwerung der deutschen Wirtschaftslage, insbesondere der Exportindustrie, wird voraussichtlich im Laufe des Jahres 1929 die Erhöhung des amerikanischen Zolltarifes bringen. Ferner droht die Gefahr einer schärferen englischen Zollpolitik. Eine protektionistische Handelspolitik der beiden großen angelsächsischen Länder würde wahrscheinlich in allen Ländern die Absperrungstendenzen ebenfalls verstärken, so daß die an sich hoffnungsvolle Entwicklung der deutschen Ausfuhr, die bisher ein Ausweg für Zeiten schlechten Inlandsabsatzes war, bedroht ist.

Neue Gerüchte in Jannowitz

T.-U. **Berlin**, 23. März. Wie Berliner Blätter aus Hirschberg melden, ist am Freitag in Jannowitz ein neues Gerücht aufgetaucht, das ernste Beachtung verdiene. Es werde behauptet, daß am Abend des Mordes vier junge Leute am Bahnhof gestanden hätten, als plötzlich ein Motorradfahrer angekommen sei, sein Rad abstellte und erklärte, er wolle auf seine Frau, die mit dem Breslauer Zuge komme, warten. Er habe aber die Ankunft des Zuges nicht abgewartet, sondern sich nach dem Schloß begeben. Während dieser Zeit hätten die jungen Leute die Hilferufe gehört, die der Wind vom Schloß herwehte. Der Mann sei dann zum Bahnhof zurückgekehrt, habe sich aufs Motorrad geschwungen und sei davongefahren. Diesem Gerücht werde jetzt nachgegangen. In der Familie des erschossenen Grafen gebe es nur zwei Personen, die Motorradfahrer seien. Es gehe jetzt darum, das Alibi dieser zwei Personen festzustellen. Weiter wird berichtet, daß am Freitagnachmittag beim Untersuchungsrichter ein intimer Freund und Verwandter des verhafteten Grafen Christian, der Grundbesitzer Baron Karl von Haugwitz erschienen sei und eine Sprecherlaubnis mit dem Verhafteten verlangt habe, die er auch erhielt. Graf Christian habe aber erklärt, daß er ihn nicht sprechen wolle. Baron Haugwitz erklärte: „Ich kenne den Grafen Christian gut und empfand es daher als eine Notwendigkeit, ihn zu sprechen. Eines Mordes halte ich ihn nicht für fähig. Ich glaube eher, daß er irgendeine dritte Person schützt. Ich kann mir auch denken, wer diese Person sein könnte." Einen Namen zu nennen lehnte der Baron ab.

Stalin geht auf Urlaub

T.-U. **Kowno**, 23. März. Wie aus Moskau gemeldet wird, begibt sich der Generalsekretär der Partei, Stalin, auf einen zweimonatigem Urlaub, um seine erschütterte Gesundheit wieder herzustellen. Seine Vertretung übernehmen Jaroslawski, Molotow und Kosser, die Stalins Politik teilen. Stalin wird seinen Urlaub wie üblich im Kaukasus verbringen.

Prinz Seifensieder

Roman von Friedel Merzenich.

Copyright 1928 by K. Köhler & Co, Berlin-Zehlendorf.

(Nachdruck verboten.)

9) (Fortsetzung)

Als sie nach ein paar Minuten bei deren Mutter mit Brigitte eintrat, legte Frau Curcin die weißwollenen, kurzen Sportsocken, die sie für Roksanda strickte, vor sich auf den Tisch. Diese Ueberziehstrümpfe strickte sie aus der allerfeinsten Wolle, und Roksanda behauptete, so wundervoll weiche Söckchen gäbe es in ganz Berlin nicht zu kaufen.

„Majkica, hier bringe ich dir Brigitte."

Frau Curcin lächelte Brigitte mit ihren guten Augen an. „Wie freue ich mich, Fräulein von Broda, daß Sie gekommen sind. Roksanda fehlt es so sehr an einer jungen Freundin. Sie müssen recht lange bei uns bleiben."

Brigitte küßte Frau Curcin die kleine, rundliche Hand. Sie fühlte sofort aufrichtige Sympathie für diese Frau, die so grundverschieden von ihrem Mann war.

Nun versuchte Brigitte mit unnatürlich lauter Stimme zu sprechen, da sie aber wußte, daß Frau Curcin so gut hörte wie sie, fiel ihr diese Komödie schwer. Wie denn überhaupt jede Art von Verstellung ihrem Wesen fremd und verhaßt war.

Beide Hände hielt sich Frau Cucin an die Ohren, dann unterbrach sie die mit so viel Kraftverschwendung sprechende Brigitte mit einer Handbewegung. „Roksanda, wollen wir Fräulein von Broda nicht aufklären? Wer mich besucht, hat Anspruch auf Ehrlichkeit."

„Brigitte weiß längst Bescheid, Majkica."

Wieder küßte Brigitte Frau Curcin die Hand. „Gott sei Dank, daß Sie mir diesen Zwang erlassen, gnädige Frau. Auf die Dauer hätte ich das Brüllen auch nicht ausgehalten."

„Ja, man hätte sich eine bequemere Entschuldigung ausdenken müssen. Herzkrank ist ja auch glaubhaft", sagte Frau Curcin in ihrer ruhigen Art.

„Gar keine Entschuldigung," erwiderte Brigitte impulsiv. „Sie wollen nicht verkehren, es macht Ihnen kein Vergnügen, fertig!" Beinahe trotzig stieß Brigitte diese Worte hervor. Dann besann sie sich und fügte mildernd hinzu: „Es ist so schrecklich schade, daß gerade Sie, gnädige Frau, durch dieses Märchen so viel allein sein müssen."

„Mir macht das gar keinen Kummer, Fräulein von Broda. Ich bin ja auch eigentlich nie allein. Meine Freundin Boriska ist immer um mich. Wir sind zwei Jugendgespielen, da haben wir unsere gemeinsamen fröhlichen Erinnerungen, und die sind schließlich noch das Beste, was der Mensch hat. Und dann kommen mein Mann und Roksanda doch im Laufe des Tages ein paarmal zu mir. Nein, nein, ich bin nicht zu bedauern. Und nun werden Sie mich auch ab und zu mal besuchen, hoffe ich."

„Wenn ich darf, komme ich auch täglich ein paarmal." sagte Brigitte sehr herzlich.

„Ich werde mich immer freuen, wenn Sie kommen, Fräulein von Broda."

Sie wandte sich an Roksanda. „Was habt ihr heute vor, Kindchen?"

„Babajko wollte Karten fürs Theater besorgen. Pallenberg soll in der „Familie Schimmek" sehr drollig sein. Kennst du das Stück, Brigitte?"

„Nein. Wir kommen gar nicht ins Theater. Das ist ja für uns viel zu kostspielig", sagte Brigitte offen, aber durchaus nicht kläglich.

„Da wollen wir hier die Zeit recht ausnutzen. Heute ist auch ein Rundschreiben von „Blau-Weiß" gekommen, man kann schon Tennis spielen."

„Du, darauf freue ich mich fast noch mehr als aufs Theater. Bloß, ich werde schauderhaft schlecht spielen. Ich bin ganz aus der Uebung, wieder sind die elenden Zechinen schuld, denn Tennisplätze gibt es auch in Dresden."

„Wenn du ein paarmal gespielt hast, bist du wieder drin."

„Und ich stricke für Sie die Ueberziehsöckchen, Fräulein von Broda. Sie sollen mal sehen, wie rasch Sie dann das Versäumte wieder einbringen," sagte Frau Curcin, die stets von einem natürlichen Taktgefühl geleitet wurde, das mit jeder Vornehmheit gleich zu stellen war.

„Wie lieb von Ihnen, gnädige Frau." Brigittes blaugraue Augen blickten Frau Curcin dankbar an.

„Ja, mein Majkica ist ein Juwel!" Roksanda umarmte ihre Mutter zärtlich. „Und wie schön sie noch ist mit ihren siebenundvierzig Jahren. Kein weißes Haar und die Haut noch so glatt wie bei einem jungen Mädel."

„Roksanda, nun bist du aber still! Wie kann man so närrisch reden. Gesund bin ich gottlob und habe noch alle meine Zähne, das ist die Hauptsache. Die Deutschen reden immer noch gern von den Serben, als wenn es lauter Hammeldiebe wären, und die jungen Burschen, die aus Belgrad oder Serajewo nach Berlin kommen, um Brillen tragen zu lernen, geben auch nicht die richtige Visitenkarte ab. Wir sind ein Bauernvolk. Ich freue mich immer, wenn ich auf meinen Autofahrten aufs flache Land hinauskomme und ähnliche Menschen wie meine Landsleute treffe. Denn überall ist der Bauer mit dem Bauer verwandt, und seine Kinder haben gesundes Blut. Ich weiß, was ich meinen Eltern und Voreltern zu verdanken habe."

Aber auch Brigitte stimmte in Roksandas Lob ein. „Und wenn man bedenkt, daß Sie Enkel haben könnten, gnädige Frau, Enkel, die sogar schon ein Gedichtchen zum Geburtstag aufsagen könnten, dann staunt man noch mehr über Ihre Frische."

Frau Curcin zwinkerte Roksanda beinahe schelmisch zu. „Nun, Roksanda, wie wär's? Wollen wir der Welt nicht zeigen, wie jung serbische Großmütter sind?"

Lachend wandte sich Roksanda dem Fenster zu.

„Nun soll ich noch deine Eitelkeit fördern! Hat man schon so eine ehrgeizige Frau gesehen?" Alle drei lachten fröhlich.

Brigitte war zu Roksanda ans Fenster getreten. „Von hier ist der Blick beinahe noch reizvoller als von drüben."

„Wenn du nach rechts guckst, da an dem grauen Haus vorbei, kannst du ungefähr sehen, wo unsere Tennisplätze liegen. Gar nicht weit."

„Kann ich denn eigentlich da so einfach mitkommen? Es ist doch ein geschlossener Klub?"

„Selbstverständlich. Vater ist Ehrenmitglied. Oho, das will was bedeuten. Als wir hier bezogen, hat Vater dem Klub 20 000 Mark gestiftet. Das wird dankbar anerkannt. Wir haben wundervolle Plätze, und es wird noch tüchtig weiter gebaut. Die Arbeit reicht noch für ein paar Jahre, und wenn alles so werden soll, wie es sich der ehrgeizige Vorstand träumt, muß Vater sicher noch einmal etwas stiften. Das kann er auch ruhig tun. Im Klub wird nur seine Seife benutzt, und im Mitgliederverzeichnis steht er an erster Stelle, denn die drei anderen Ehrenmitglieder kommen im Alphabet hinter ihm. Du wirst baff sein, wenn du die Anlage siehst. Der große Meisterschaftsplatz ist wundervoll. Wir haben außerdem noch ein paar „En-tout-cas"-Plätze." Roksanda sprach stolz von ihrem Klub.

Die Ehrenmitgliedschaft in ihm war einer der seltenen wirklichen Erfolge, die der gesellschaftliche Ehrgeiz Curcuis errungen hatte, und er war dafür weniger seinem Gelde als seiner Tochter verpflichtet. Sie zählte zu den beliebtesten Spielerinnen, und ihrer gewinnenden Natürlichkeit hielt man den eitlen Vater von nicht ganz durchsichtiger Abkunft zugute. Denn der Stolz dieses Klubs war, auf seinen Plätzen und in seinen Räumen möglichst einwandfreie Leute zu vereinigen. Er ließ sich grundsätzlich weder durch den Adel des Namens noch durch den des Geldes blenden, sondern sah auf Haltung und anständige Gesinnung. Wer es hier fehlen ließ und trotzdem durch einen Zufall die Mitgliedschaft erlangte, fühlte sich in diesem Kreise nicht lange wohl, und auch Curcin würde die engeren Veranstaltungen des Klubs nicht mehr besucht haben, wenn er nicht an Roksanda eine Stütze gehabt hätte.

Frau Curcin verglich die beiden Mädchen miteinander. Roksanda sah aus wie eine kleine Zigeunerin, sie hatte matte, bräunliche Hautfarbe, bläulich-schwarzes Haar und große, tintenschwarze Augen, die wie zwei Wegelagerer unter den langen Wimpern hervorblitzten. Sie war ein sehr rassiges Geschöpf.

Brigitte wirkte gegen Roksanda ruhig, obgleich sie auch von ausgelassener Fröhlichkeit sein konnte. Ihre schönen, hellen Haare waren kunstlos im Nacken aufgesteckt, sie hatte eine feine, leicht gebogene Nase und einen ausdrucksvollen, hübschen Mund. Sie war einen Kopf größer als Roksanda, nicht so schlank, wie es die Mode gerade verlangte, aber sehr anmutig und feingliedrig.

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburgischer Landtag

(Schluß des Sitzungsberichts vom 22. März.)

Nach etwa ¾ Stunden wird die Sitzung wieder eröffnet.

Abg. gr. Beilage (Chr.-Nat.) erklärt: Auch wir stehen durchaus auf dem Standpunkt, daß Recht und Ordnung gewahrt bleiben müssen.

Aber diese Bewegung ist aus der Not geboren. Unter den deutschen Bauern besteht eine an Verzweiflung grenzende Erregung,

das Landvolk fühlt sich irregeführt. Am meisten sind wir darüber empört gewesen, daß der verhaftete Sohn vereidigt worden ist. Man hat die Verhafteten acht Tage lang festgehalten, sie nur wenig und spät vernommen. Es waren doch keine Berliner Verbrecher wie die vom Schlage des Vereins „Immertreu". (Große Heiterkeit.)

Ag. Wempe (Ztr.): Die Partei des Zentrums fühlt sich auf das unangenehmste von den Vorkommnissen berührt. Sie hat alles getan, um die Not der Landwirtschaft zu beseitigen. Wir bedauern die geschehene ungesetzliche Selbsthilfe, die sich gegen die Staatsgewalt gewandt hat, und weisen terroristische Mittel zurück. Am meisten sind wir entrüstet gewesen über das Ansinnen: „Wer nicht mittut, von dem ziehen wir uns zurück. Wenn er stirbt, mag er sehen, wie er unter die Erde kommt!" (Große Unruhe.) Wir stimmen der Erklärung der Staatsregierung in allen Teilen zu.

Abg. Hartong (Vbl.): Auch wir schließen uns der Regierungserklärung an. Ein Staat, der nicht alles tut, um seine Autorität aufrecht zu erhalten, gibt sich selbst auf. Möge Berlin die Vorgänge in Cloppenburg als Stimmungsbild und Warnung ansehen.

Abg. Frerichs (Soz.): Die Staatsregierung hat erklärt, sie werde gegebenenfalls scharf vorgehen. Sie hätte das schon längst tun sollen. (Abg. Dannemann ruft: In Ihren Kreisen auch!) Wir hoffen, daß die Regierung den gleichen Langmut beweisen wird, wenn es sich um Arbeiter handelt. Wenn bei dem Eintreffen der Freigelassenen eine Art Siegesfeier veranstaltet worden ist, so wird sich das vielleicht unangenehm auswirken. (Abg. gr. Beilage ruft: :Das überlassen Sie uns!) Sie kennen offenbar nicht die Folgen ihrer Handlungen.

Abg. Röder (W. Vg.): Auch wir können die Vorgänge in Sevelten in solcher Art nicht gutheißen. Wir können es aber nicht verstehen, wie man einwandfreie Bürger nach Oldenburg in Haft brachte, die sich gar nicht beteiligt haben. Den Liefer- und Produktionsstreik machen wir nicht mit.

Abg. Röver (Nat.-Soz.): Der Landbund hat seit Jahren in einer Weise gearbeitet, die jetzt zum Austrag gekommen ist. Der Redner wendet sich dann mit scharfen Vorwürfen gegen die Sozialdemokraten, die kein Volk und Vaterland kennten. Alle Parteien von links und rechts tragen schuld an den jetzigen Zuständen. Sie haben die Dawesgesetze angenommen und damit eine Versklavung des Volkes an die Hochfinanz herbeigeführt. Wir machen solche Dummheiten nicht, weder Protestversammlungen noch Lieferstreik. Wir werden zu verhindern suchen, daß Landvolk und Arbeiter aufeinander platzen, was geschehen muß, wenn die jetzige Politik der Regierungen weiter betrieben wird.

Abg. Schmidt (Dem.) bedauert und verurteilt im Staatsinteresse die Vorgänge von Cloppenburg. Seine Partei rückt von einer so verwerflichen Handlungsweise ab.

Abg. Müller (Komm.): Die Vorkommnisse sind eine Folge des kapitalistischen Sbstems. Große Kreise von Menschen haben nichts mehr zu leben und sind arbeitslos. Das gleiche Recht für alle steht nur auf dem Papier. Viele haben nur das Recht zum Verhungern. Redner spricht dann vom Faschismus der Nationalsozialisten und weist die Bezeichnung „Volksgenossen" für sich zurück. Die Regierung hat vor den Bauern immer so schöne Verbeugungen gemacht, darum ist es jetzt so gekommen. Sie sollte auch nur so loyal gegen die Arbeiter sein.

Abg. Röver verwahrt sich gegen den Ausdruck Faschisten und wendet sich gegen den Landbund. Seine weiteren Ausführungen werden von Zwischenrufen und lautem Lachen zu unterbrechen versucht.

Präsident Zimmermann macht ihn darauf aufmerksam, daß er im oldenburgischen Landtag und nicht im Reichstag sei.

Ministerpräsident v. Finckh: Der Abg. gr. Beilage hat aufs neue Vorwürfe gegen den Untersuchungsrichter erhoben. Ich erkläre nochmals, daß ich in das schwebende Verfahren weder eingreifen kann, noch will. Ich muß aber noch einmal den Untersuchungsrichter in Schutz nehmen. Der Sohn Vorwerks ist keineswegs gezwungen worden, auszusagen. Er wurde darauf hingewiesen, daß er gegen seinen Vater nicht auszusagen brauche. (Hört, hört!)

Abg. Hug (Soz.) möchte mit Entschiedenheit bestreiten, daß die Vorgänge in Sevelten in Zusammenhang gebracht werden können mit der Not der Landwirtschaft. Der Abg. Addicks hat erklärt, er freue sich, daß die Bewegung in das Stadium der Tat eingetreten sei. Das ist bezeichnend. Man hätte den Männern es ruhig gönnen sollen, daß sie sich von ihrer Erregung einige Tage erholen konnten. (Heiterkeit.) Es war sehr bedauerlich, daß man dem Amtshauptmann Brand, den man in eine Versammlung lud, nicht einmal die Sicherheit seiner Person garantieren konnte.

Minister Dr. Willers: Es sind Proteste gegen Steuerzahlungen eingegangen, in einem Falle mit 300 Unterschriften. Jeder Steuerzahler hat für sich allein eine Ermäßigung oder Stundung zu bewirken. Die Regierung wird mit allen Mitteln gegen Ungesetzlichkeiten vorgehen.

Abg. Addicks wendet sich gegen den Abg. Hug. Der Untersuchungsrichter sollte auch menschlich gewesen sein.

Ministerpräsident v. Finckh: Dem Sohn Vorwerks ist gesagt worden, 1. er brauche nichts gegen seinen Vater auszusagen, und 2. nichts, was ihn belaste. Ich muß bitten, die Angriffe in der Oeffentlichkeit zu unterlassen.

Abg. gr. Beilage: Dem jungen Mann hätte kein Eid zugeschoben werden dürfen. Redner redet dann heftig weiter und schlägt auf den Tisch.

Ministerpräsident v. Finckh stellt noch fest, daß man von ihm nicht nur Beschleunigung der Untersuchung, sondern Freilassung der Verhafteten verlangt habe.

Nach einer persönlichen Bemerkung des Abg. Röver wird die Sitzung um reichlich 1 Uhr geschlossen.

Oldenburg und Nachbargebiete

* **Lebensmittelpreise in der Stadt Jever:** Molkereibutter 2,10, Zentrifugenbutter 2,00, Margarine 0,60—1,20 *M*, Hühnereier 0—11, Hühner zum Schlachten Pfd. 70—80 Pfg. Frische Fische: Kochschellfisch 45—50, Bratschellfisch 40, Seelachs 45, Karbonadenfisch 50, Schollen 55, Filet 65, Kabliau 45 Pfg. Saure Heringe 2 St. 20, Salzheringe 3 St. 25, grüne Heringe 25 Pfg. Geräucherte Fische: Aale 4 *M*, Schellfisch 60, Bratheringe St. 20, Goldbarsch 60, Bückinge 40, Seeaal 80, Seelachs 65 Pfg. Wirsingkohl 20, Weißkohl 20, Rotkohl 22, Blumenkohl 55—120, Zwiebeln 30, Sellerie Pfd. 100, Porree Stange 10, Meerrettich St. 40—50, Kartoffeln 8—9, 10 Pfd. 85, Wurzeln 15, Steckrüben 5—6, Aepfel 35—75 Pfg, Kochbirnen 3 Pfd. 1 *M*, Weintrauben 1,20 *M*, Apfelsinen 5—30, Tomaten 70, Endivien 55, Bananen 60—70 Pfg. — Die Preise für Butter und Eier sind in den letzten Woche im Preise gefallen, dagegen haben die einzelnen Gemüsepreise angezogen.

* **Rundfunkprogramm.** Dienstag, 26. März: 11,00—12,00: Schallplatten-Konzert. Grammophon-Platten: „Die Stimme seines Herrn". 16,15 Hamburg: Aus der Gedichtsammlung: „Der Pan-Kreis" von Albert Hirte, gelesen vom Verfasser. Anschließend: „Ina Ivers" von Erik Reinhold, gelesen vom Verfasser. 17,00 Hamburg: Bei den Tabakkönigen im Staate Bahia. Vortrag von Regierungsrat Dr. Stoltz. 17,25 Hamburg: Der Jesuitenstaat in Innersüdamerika. Vortrag von Dr. A. W. Ado Baeßler, Berlin. 17,50 Hamburg: Die Entwicklung und der Stand der überbündischen Jugendarbeit in Hamburg. Vortrag von Wilhelm F. Thiede. 18,15 Hamburg: Konzert der Funkwerbung. 19,00 Hamburg: Neuzeitliches auf dem Gebiete der Düngung. Vortrag von Dr. Fritz Stauch, Rostock. 19,25 Bremen: Einführung in Bachs Matthäus-Passion. Vortrag mit Beispielen von Dr. Curt Zimmermann. 20,00 Hamburg: Flugbahnhof und Luftexpreß. 21,00 Hamburg: Unterhaltungskonzert. Ausgeführt vom Scarpa-Orchester. 22,30: Aktuelle Stunde. 23,00 Hamburg: Uebertragung des Konzerts aus dem Café Wallhof.

Amtsverbandssache.

Werde Mittwoch, den 27. März, nachmitt. 4 Uhr beim Wasserwerk beginnend, sämtliche längs des Barkeler Busches an der Südseite der Straße stehenden **Bäume (Birken und Eichen)** öffentlich meistbietend gegen Barzahlung verkaufen. [3472

Langewerth. Weerda, Vertrauensmann.

Gemeinde Sillenstede.

Das bei der Mühle belegene

Schulland (10 Acker)

soll am Mittwoch, dem 27. März 1929, nachm. 7 Uhr in Jünemann's Gasthaus hierselbst öffentlich meistbietend zum Gemüsebau verpachtet werden. (3506

Antons.

Verschiedenes

Vicarienhausen, Bahnstation Bussenhausen. Frau Wwe. Reins läßt wegen Aufgabe der Landwirtschaft

Dienstag, den 2. April 1929, nachmittags 1½ Uhr anfangend,

öffentlich meistbietend auf halbjährige Zahlungsfrist durch mich verkaufen:

5 Pferde:

1 ältere Stute, belegt vom „Goeben",
1 fünfjähr. Stute belegt vom „Grufas",
1 zweijähriges Stutfüllen,
1 zweijähriges Hengstfüllen,
1 einjähriges Stutfüllen;

33 Stück Hornvieh

13 frühmilche bezw. belegte Kühe,
8 zweijährige Rinder,
4 einjährige Rinder,
5 Weidebullen,
3 Bullkälber;

sowie

30 Hühner,

das landwirtschaftl. Gerät,

als: 2 Ackerwagen, 1 Federwagen, 1 Dogcard, 1 Drillmaschine, 1 neue Mähmaschine (Cormick), 1 Heuwender, 1 Harkmaschine, hölz. Ackerwalze, verschied. Pflüge und Eggen, Acker- und Wagengeschirr, Kälbergeburtshelfer, Milchkannen, Ballien, Eimer, Milchwagen, Schweineblöcke, 1 Dezimalwaage, Sackkarre, Sensen, Sichten usw.;

ferner:

Gegenstände häuslicher Einrichtung,

als: Schränke, Vertikow, Sofas, Tische, Stühle und andere Sachen; auch

—— frühreife Pflanzkartoffeln. ——

Kaufliebhaber werden mit der Bitte um pünktliches Erscheinen freundlichst eingeladen. [3486

Jever. **Wilhelm Albers,** amtlicher Auktionator.

Anzukaufen gesucht:

Junge güste Weidekühe, 2- bis 3jährige schwere güste Rinder, sichtbar tragende 3- bis 5kalbige Kühe.

Haas, Wasserpfortstraße 17, Telephon 474

Herr Landwirt Ernst Janßen zu Pophausen beauftragte mich, von seinem zu Hooksiel angenehm an der Straße belegenen Privathause die

geräumige Unterwohnung

nebst großer Scheune und Gartengründen zur Größe von 16 Ar und 68 Qum. und ferner eine unmittelbar vor dem Hause belegene

Parzelle allerbestes Weideland

zur Größe von 2½ Matten (getrennt oder im Ganzen) auf drei Jahre öffentlich an den Meistbietenden zum 1. Mai d. J. zu verpachten. Die Besitzung ist besonders einem Kunstdünger- oder Kohlenhändler wie auch einem Schlosser anzuempfehlen, da große Räume zur Verfügung stehen.

Verpachtungstermin wird angesetzt auf

Mittwoch, den 27. März, nachm. 5 Uhr,

in H. Egts Gasthof zu Hooksiel. (3372

Pachtgeneigte werden eingeladen.

J. Müller, Wiarden.

Inserieren schafft Absatz!

Grüner Wald bei Siebetshaus.

Mittwoch, 27. März 1929, nachm. 4 Uhr,

werde ich bei der Gastwirtschaft „Grüner Wald" des Herrn Albert Eden (3485

50 bis 60 Stück 6 bis 8 Wochen alte Ferkel

öffentlich meistbietend auf übliche Zahlungsfrist verkaufen.

Waddewarden. G. Albers, amtl. Aukt.

Verpachtung von Weideland.

Frau Ricklefs in Jever läßt (3485

Donnerstag, den 28. März 1929, nachm. 6 Uhr pünktlich,

in Kapers Gasthaus in Fedderwarden, die zu ihrem Landgut Barghausen gehörigen

ca. 40 Matten beste alte Weiden

öffentlich auf ein oder mehrere Jahre durch mich verpachten.

Rüstringen. Aukt. Reents.

Fernsprecher 632.

Empfehle zum Decken: (3515

Bulle „Lessing"

(Kälberprämie, Mutter Prämienkuh Hermania I)
Deckgeld 10 RM.

Bulle „Leopold"

(Fesselungspreis, Mutter Prämienkuh Talia)
Deckgeld 12 RM.

Ussenhausen. Fritz Janßen.

Verkaufe 3- und 4jährige mittelschwere (3488

Stuten

A. Cornelßen
Conhausen bei Sillenstede

Habe eine schwere im Mai kalbende (3490

Kuh

zu verkaufen, sowie ein zweijähriges güstes

Rind

B. Becker, Grimmens.

Junge hochtrag. Kuh

zu verkaufen. (3497
Ziegenreihe. Karl Lüken.

Verkaufe junge prima

fette Kuh

R. Busma, Westrum

Junge fette Kuh

zu verkaufen (3477
G. Hillerns, Moorwarfen

Hochtrag. Beest

zu verkaufen (3473
B. Onken
Wangerländische Str. 16

Verkaufe schweres reinfarb. acht Tage altes (3491

Bullkalb

vorgemerkt, mit bestem Nachweis **Heinr. Christoffers**
Neuwarfen b. Oldorf

Kuhkalb (Herdbuch) sowie Weidevieh

zu verkaufen.
Ida Janßen, Grafschaft.

Landesbibliothek Oldenburg

des Fleckchen Erde auszunutzen. Kenntnis über das Okulieren der Rosen, sowie über Vermehren des Beerenobstes und die Obstverwertung ist erwünscht.

Eine große Kapitalsanlage gehört zur Imkerei nicht, man kann nach und nach vergrößern, erweitern, und muß alles selbst fertigen, eben praktisch sein. Selbst bei Mißernten wird sich das Kapital noch annehmbar verzinsen.

Die Frau eignet sich schon deshalb am besten für Imkerei, weil alles sehr sauber und möglichst ruhig gehandhabt werden muß. Aber die Stiche?! Die Frage ist berechtigt, sieht man doch oft Männer, im Krieg gewesen sogar, vor einem Immlein ausreißen. Ich habe im letzten Sommer drei Stände bearbeitet, den meinen, von einem verstorbenen Bekannten und einen von einem erkrankten Imker und habe nur vier Stiche bekommen. Davor schützt die Kleidung der Imkerin.

Je nach Gegend und Art der Imkerei sind Einnahmen von Honig, Wachs, Schwarm- und Königinnenversand zu verzeichnen. Wer Kunstwaben preßt für bekannte Imker, schafft sich damit kleine Nebeneinkünfte, die man aber für die Allgemeinheit nicht in Betracht ziehen kann.

Nun möchte ich jedoch noch eins bemerken. So einfach wie der Laie sich die Bienenzucht vorstellt — man setzt die Bienen hin, schleudert nachher, und der Verdienst ist da — nein, so einfach darf man sich die Sache nicht denken. Es gehört ein reiches Wissen dazu, um sich vor Schaden zu schützen. Eine lässig oder verkehrt betriebene Imkerei bringt natürlich nichts ein. Unbedingt muß ein Sommer zur Ausbildung daran gewandt werden, um nachher erfolgreich die Imkerei evtl. mit Rosen- und Beerenkulturen betreiben zu können, denn es ist nicht ratsam, erst durch eigenen Schaden nach und nach klug zu werden. Kommt ernster Erwerb in Frage, muß ein fester Grundstein gelegt werden.

Es ist ein stolzes Bewußtsein, tritt man in sein Bienenhaus und sagt sich: Hier ist dein Reich, dein Eigentum, hier walte st du!

Mein Apothekerkasten.

Von Dora Stieler.

Wie ein altes Kräutelweib stehe ich vor dem geöffneten Apothekerkästlein und suche die Gerüche aus den verschiedenen kleinen Laden mit der Nase zu sortieren. Lindenblüte, Salbei, Kamillen, Arnika, Pfefferminz usw.

Der Sommer hat wieder vorgesorgt, daß seine Sonnenkräfte — festgehalten in feinem Blütendasein — in Reserve stehen gegen etwaige Feindseligkeiten der unguten Jahreszeit.

Unwillkürlich gehen die Gedanken weiter von solch kleinen Hilfstruppen der Mutter Natur, zu den unendlich vielen andern, die auf Lebensäckern, in Herzensgärten, oder auf dem steinreichen Boden starken Willens wachsen.

Auch diese werden eingesammelt, aufbewahrt, weitergegeben, wenn man deren Duft auch nicht so deutlich, aus einem Läd chen dringend, merkt.

Hilfstruppen: Wer brauchte sie nicht? und anders, wer hätte sie nicht zur Verfügung?

Soll mir nur keiner sagen: ich nicht — ich muß alles allein schaffen. Ich erlaube mir nämlich zu denken, daß schon die vielleicht doch etwas irrtümliche Meinung, ein Leben allein schaffen zu können, solch eine Hilfskraft bedeutet.

Und wie viel Ererbtes, Anerzogenes, Erlerntes steht nicht sonst in dieser Linie. Oft sind es ganz wunderlich herauskristallisierte Familieneigenschaften, Traditionen und dergleichen, unsichtbarer Besitz, der dem Einzelleben Kraft und Schwerpunkt gibt, im Wind des Lebens. In manchen Herzen liegt Sonne aus frühen Tagen her verborgen, wie das Radium im Erdendunkel. Und diese aufgespeicherte Sonne reicht dann für alle Winterzeiten eines Lebens aus. Reicht auch zum Weitergeben.

Erinnern wir uns einmal all der Gebenden, die durch unser Leben geschritten.

Wie uns manches so zukam: Von da ein bißchen Klugheit — hier reine unkluge Güte. Von daher die Gewöhnung zu vorsichtigem Aufmerken. Dann wieder die bewußte, gewollte Fähigkeit des Uebersehens. Man kann etwas abbekommen vom Lachen eines herzensfröhlichen Menschen. Und wie stark prägt sich wirklich tiefer, sittlicher Ernst gerade im Alltagsleben aus — und damit auch ein. Wie oft fällt uns in unangenehmer oder mühsamer Lage nicht irgend ein Sprüchlein ein, von einem harmlosen Kindermund hergeplappert, das mitten in die Grämlichkeit etwa einen Lachton hineinwirft. Eine Erinnerung, welche die Situation auf einmal unter das Goldnetz des Humors spannt. Lauter kleine, bescheidene Hilfstruppen, die sofort antreten, wenn's nötig wird.

Süß schauen sie ja nicht immer aus oder drein, diese Helfer, das muß wahr bleiben. Doch war es ein guter Ruck zu tüchtigem Voran, als der herzlich geliebte Onkel Doktor dem jungen Ding zu seinen sonstigen, zahlreich verschriebenen Rezepten, mit einem klugen Gedichtlein ins Album schrieb — auch in Rezeptform: Glücklichsein — schwer ist's mit nichten, mußt nur lernen — aufs „Glück" verzichten.

Schau — da kommt gar noch eine handvoll Wacholderbeeren aus dem Apothekerkasten. Herb sind sie dem Mund, herb — aber gesund! Gut, daß sie zur Hand sind — für etwaigen Bedarf.

Vorläufig schließt das Kräuterweib vergnüglich das Kästchen zu.

Eine Sparerin.

Unlängst starb in St. Gallen eine anfangs der 40er Jahre stehende, unverheiratete Angestellte, die ein Vermögen von rund 100 000 Franken hinterließ. Das Ungewohnte an dieser Hinterlassenschaft liegt darin, daß das Geld, bis auf wenige tausend Franken, die sie seinerzeit erben konnte, während ihrer 30jährigen Tätigkeit als „Serviertochter" in größeren Restaurationsbetrieben in Zürich und St. Gallen erspart wurde. Ihr Ehrgeiz soll schon immer darin bestanden haben, jeden Monat 150 bis 200 Franken zur Bank zu tragen. Ihr Nachlaß besteht heute aus nur erstklassigen Wertpapieren. Ueber ihren Nachlaß hat die verstorbene Serviertochter testamentarisch verfügt.

Strohkostüme.

Es wird in Paris der Versuch gemacht, für den Sommer Jacken und Mäntel aus Strohgeflecht zu lancieren, wieder einmal eine Anleihe bei den Moden der afrikanischen Schönen. Das Rohmaterial, die Palmfaser, wird aus den Eingeborenendörfern des Kongo oder Madagaskars bezogen. Bei einer Modenschau sah man u. a. reich gestickte Mäntel, Straßenkleider und Hüte. Die Manequins, die die Sachen vorführten, trugen gestickte Sandalen. Ein bestickter Mantel wiegt nur ein Pfund, dabei soll er nicht nur warm, sondern auch dauerhaft sein. Die aus Stroh gefertigten Sachen können mit Seide oder einem anderen Material umsäumt werden, die gesamte Stickerei wird aus Fäden der Palmfaser hergestellt.

Rezept für langes Leben.

Eine japanische Zeitung schreibt, daß man 200 Jahre alt werden kann, wenn man frühzeitig folgende 10 Lebensregeln befolgen wird: Sei so viel als möglich in freier Luft. Iß Fleisch nur einmal täglich. Nimm jeden Tag ein warmes Bad. Trage wollene Kleider. Schlafe nachts wenigstens sechs, höchstens sieben einhalb Stunden und bei offenem Fenster. Ruhe dich jeden sechsten Tag aus. Rege dich nicht auf. Heirate. Arbeite nicht zu viel. Sprich nicht zu viel.

*

Aus der Frauenbewegung.

Eine Organisation der zahnärztlichen Hilfsschwestern.

Bisher war der Beruf der zahnärztlichen Hilfsschwestern noch vollkommen ungeschützt. Es bestand weder die Forderung einer bestimmten Vorbildung, noch ein staatliches Abschlußexamen, noch gab es irgendwelche sozialpolitische Schutzbestimmungen gegen Schädigung des Berufes. Nunmehr hat sich ein Reichsverband zahnärztlicher Hilfsschwestern mit dem Sitz in Magdeburg gebildet, der als Hauptprogrammpunkt die Forderung nach geregelter Ausbildung mit Abschlußprüfung aufstellt. Weiter will der Reichsverband bestrebt sein, die Gefahren beruflicher Schädigung von seinen Mitgliedern abzuwenden und die Durchführung direkter und indirekter Schutzmaßnahmen anzuregen. Eine Verbandszeitschrift soll der standespolitischen und fachlichen Schulung der Verbandsmitglieder dienen.

Eine Eingeborenenschule in Ostafrika.

Was deutsche Frauen auf dem Gebiete der Mission, der Erziehung usw. in den deutschen Kolonien geleistet haben, ist bekannt. Aber auch heute, nach dem Verlust der Kolonien, ist diese Arbeit nicht eingeschlafen. So wurde kürzlich in Moschi am Kilimandscharo die erste von Deutschen errichtete und geleitete gehobene Mädchenschule eröffnet, die von einer deutschen Schwester und einer Kindergärtnerin geführt und von schulentlassenen, eingeborenen Mädchen besucht wird. Neben dem wissenschaftlichen Unterricht wird vor allem praktisches Können in Hauswirtschaft, Säuglingspflege, Handarbeit, Gartenbau und ähnliches vermittelt.

Die Abgeordnete als Gefängnisoberin.

Zur Oberin eines großen Berliner Frauengefängnisses wurde die preußische Landtagsabgeordnete Frau Rosa Helfers ernannt, die bereits jahrelang als Abgeordnete Strafvollzugssachen und Gnadensachen behandelt hat.

Weibliche Polizei.

Die Bewegung zur Schaffung einer weiblichen Polizei begann während des Krieges in England und breitet sich seitdem über die verschiedenen Länder aus. Das langsame Anwachsen zeigt ein Bericht aus Australien, nach dem die Ernennung der ersten beiden Polizistinnen in Adelaide bereits 1915 erfolgte. Heute umfaßt die Polizeistärke Südaustraliens 10 Polizeibeamtinnen, von denen 8 in Adelaide selbst — einer Stadt von 270 000 Einwohnern — angestellt sind.

*

Aufbewahrungsfrist von nicht abgeholten Reparaturstücken. Im Geschäftsleben kommt es häufig vor, daß ein Kunde ein wiederhergestelltes Werkstück nicht abholt. Vor allen Dingen ist dies der Fall bei größeren Reparaturen. Hat ein Kunde den zu reparierenden Gegenstand während der Abholfrist nicht abgeholt, so kann der Selbstverkauf angedroht werden. Um allen Schwierigkeiten aus dem Wege zu gehen, schreitet man nicht vor Ablauf eines Monats zu dem Selbsthilfeverkauf. Grundsätzlich muß der Selbsthilfeverkauf öffentlich erfolgen durch einen Gerichtsvollzieher oder Auktionator, der den Eigentümer von dem öffentlichen Versteigerungstermin verständigen muß.

Hauswirtschaftliches

Schimmel an Würsten und Schinken. Um dem Schimmel an Würsten und Schinken vorzubeugen oder zu beseitigen, übergießt man gewöhnliches Kochsalz in einem Teller nur mit soviel Wasser, daß ein dicker Brei entsteht. Wenn man die schimmeligen Würste mit diesem Salzbrei dünn bestreicht, verschwindet der Schimmel sofort und nach einigen Tagen überziehen sich die Würste mit ganz feinen Kristallen, die jeder weiteren Schimmelbildung vorbeugen. Dasselbe Verfahren ist auch bei Schinken zu empfehlen, um den in den Gelenken auftretenden Schimmel zu beseitigen oder seiner Bildung vorzubeugen.

Gesundheitspflege.

Die nächtliche Beleuchtung von Krankenzimmern. Es gibt heute auf dem Lande und in den Städten immer noch Wohnungen, die weder Gas noch elektrisches Licht haben, und in denen sich die Bewohner mit der Petroleumlampe begnügen müssen. Bei Krankheitsfällen muß indes die Petroleumlampe aus dem Zimmer verbannt werden, denn viele Kranke können den Duft des Petroleums nicht vertragen In diesem Falle genügt zur Beleuchtung jede beliebige Kerze. Um dieselbe mit schwacher, gleichmäßiger Flamme die ganze Nacht über brennen zu lassen, häuft man soviel fein gepulvertes Kochsalz um den Docht herum an, daß es bis an den schwarzen Teil des Dochtes reicht. Das Licht brennt dadurch nur ganz langsam ab, so daß man nur ein kleines Stückchen Licht für die ganze Nacht benötigt.

Zum Frühlingsanfang.

Tropfende Wolken, Himmel wie grau,
Ach, wie so dunkel alles und düster!
Aber die Lüfte linde und lau!
Tief in der Erde heimlich Geflüster.
Und in den Büschen, ach, wie so grün!
Neuglein so helle. Knöspchen viel tausend,
Frühlingsgedanken, träumende, ziehn
Ueber die Erde sausend und brausend.
Winterlich dräuend dunkel Geschick,
Himmel von Wolken, ach, wie verhangen —
Herz voller Liebe, Herz voller Glück —
Winter vergessen, Kummer vergangen.

Ernst von Wildenbruch.

Die drei Kreuze auf Golgatha.

Der Uebeltäter einer, die da gehenkt waren, lästerte ihn und sprach: Bist Du Christus, so hilf Dir selbst und uns. Da antwortete der andere, strafte ihn und sprach: Und Du fürchtest Dich auch nicht vor Gott, der Du doch in gleicher Verdammnis bist? Und wir zwar sind billig darin, denn wir empfangen, was unsere Taten wert sind. Dieser aber hat nichts Ungeschicktes getan. Und er sprach zu Jesu: Herr Jesu, gedenke an mich, wenn Du in dein Reich kommst. Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage Dir, heute wirst Du mit mir im Paradiese sein.

Und es war um die sechste Stunde, und es ward eine Finsternis über das ganze Land bis an die neunte Stunde. Und die Sonne verlor ihren Schein, und der Vorhang des Tempels zerriß mitten entzwei. Und Jesus rief laut und sprach: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände. Und als er das gesagt, verschied er.

Ev. Lucä 23, 39—46.

Drei Kreuze auf Golgatha! Sie sollen uns eine Karfreitagspredigt halten.

Da ist zunächst das Kreuz des verstockten Sünders, der zu Jesu Linken hing. Dieser Mensch lästert noch im Angesichte des Todes und geht mit einem Fluchwort auf den Lippen in die Ewigkeit.

Mancher möchte ihn bewundern und sagen, der kennt keine Todesangst und geberdet sich als einen starken Mann. Es mag auch wohl sein, daß die Leute auf Golgatha ihn als einen tapferen Helden gepriesen haben, und er selbst wird sich auch Aehnliches eingeredet haben. Aber im Grunde war es doch der Mut der Verzweiflung, der aus ihm redete Wenn wir in seiner Seele lesen könnten, wir würden merken, er spottet nur, um seine unruhigen Gedanken zum Schweigen zu bringen.

Er ist ganz verbittert und hadert mit Gott und Menschen. Daher sein Spottruf: Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns. So weit kann es mit einem Menschen kommen, daß er ganz in Sünden gestorben und verdorben ist. Der Gekreuzigte macht auch keinen Versuch mehr, diese Seele zu retten. Für diesen Schächer war keine Umkehr mehr möglich. Warum nicht? Er hat keinen Rest von Gottesfurcht mehr, sein Gewissen ist völlig tot. Somit findet das Evangelium keinen Anknüpfungspunkt und Jesus schweigt.

Merket, dies Kreuz warnt uns: Es gibt ein zu Spät, es kann mit einem Menschen dahin kommen, daß er so verhärtet und verstockt in Sünden ist, daß er sich nicht mehr bekehren kann. Es ist immer schwer, sich wirklich zu ändern und ein neues Leben anzufangen, aber am allerschwersten ist es zuletzt, wenn die Schmerzen des Leibes sich häufen und die Schauder der Ewigkeit uns ergreifen.

Gewiß es kommt vor, daß jemand im letzten Stündlein noch wie ein Brand aus dem Feuer gerettet wird. Wir werden so nachher von dem andern Schächer hören, der noch Gnade findet. Aber hüten wir uns, die Predigt von der Barmherzigkeit Gottes zu einem Ruhepolster und Faulkissen zu machen! Weiten Kreisen unseres Volkes ist die Ehrfurcht und die heilige Scheu vor Gott abhanden gekommen. Sündenangst und Bußschmerz sind vielfach etwas Unbekanntes. Wenn jemand so wie dieser Schächer voll irdischer Interessen und voll Weltsinn ist und für die Ewigkeit nur ein Hohnlachen hat, dann kann selbst der allmächtige Gott solche Seele nicht mehr retten.

Sehnsucht.

Wenn der Tag sich seinem Ende neigt,
und der Abend seine Schatten leicht
über Felder, über Fluren senkt,
zieht Erinnerung mir durch's Gemüt,
und die Sehnsucht nach der Liebsten zieht
mit mir, wohin auch mein Schritt sich lenkt.

Rings am Horizont glänzt Abendschein,
tiefes Schweigen hüllt die Wälder ein,
wie Geheimnis liegt es auf der Welt! —
Und geheimnisvoll rauscht leis' der Wind,
und die Sehnsucht zieht leise, lind
auf zum sternenklaren Himmelszelt.

Ich gedenke der Geliebten mein,
die daheim im trauten Dämmerschein
an den harrenden Geliebten denkt. —
Dem Gedanken weiß' ich stets mir nur,
wenn ringsum auf Felder und auf Flur
leicht der Abend seine Schatten senkt. —

Hinrich Schoolmann.

So nehmen wir von diesem Kreuz dreierlei mit. Zum ersten, die Mahnung: Schiebt eure Buße nicht bis zuletzt auf, es könnte zu spät werden. Sodann, die Erinnerung Wie schlimm ist das doch, wenn die Menschen unsrer Tage so wenig Ehrfurcht vor Gott haben! Was gilt dem gegenwärtigen Geschlecht die Bibel. Man schämt sich des Gebets, man wagt, den Jesusnamen im gewöhnlichen Leben gar nicht mehr auszusprechen. Zum dritten die Lehre: Wenn jemand angesichts des Todes noch spottet, dann ist das kein Zeichen von Mut und Charakterstärke, sondern man will durch eitles Geschwätz die innere Unruhe betäuben.

Wenden wir uns jetzt zu dem zweiten Kreuz. Hier ist ein gläubiger Beter. Wie merkwürdig! dieser Schächer hat ein verlorenes Leben voll Sünde und Schande hinter sich, und zuletzt stirbt er doch noch wie ein einfältiges Gotteskind. Was veranlaßte ihn denn, aus der Tiefe seines Herzens zu schreien: Herr gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst? Um ihn nichts als Hohn und Spott. Jesus von allen verachtet wie ein Missetäter. Dennoch traut dieser Mensch ihm zu, daß er der König des Himmelreichs sei. Ein Wunder der Gnade!

Aeußeren Anlaß zu seiner Bitte gab ihm die Spottrede seines Kameraden. Dabei kommt ihm zum Bewußtsein, mit welcher Lammesgeduld Jesus alles Unrecht, was man ihm antut, über sich ergehen läßt. So geschieht es auch wohl heute, daß jemand sich unter dem Widerspruch der Gottlosen zu einem Bekenntnis des Glaubens durchringt. Nicht wahr? Wenn die Menschen um uns her gleichgültig und kaltherzig gegen Jesum sind, das steckt uns an und macht uns mutlos. Aber wenn sie wagen, den Sohn Gottes mit Schmutz zu bewerfen, dann bäumt sich alles in uns dagegen auf, und wir können nicht anders, wir müssen ein Wort einlegen für den „Schönsten unter den Menschenkindern". Wenn in einer öffentlichen Versammlung jemand zu beweisen suchte, es gibt keinen Gott, die Bibel ist ein Lügenbuch und alle Frommen sind Heuchler, dann würden doch sicherlich die meisten unter uns sich dagegen wehren und ein freies Geständnis ihres Glaubens wagen.

Doch zurück zum Schächer. Ob nicht auch die Gewissensangst, der Druck des furchtbaren Leidens das in ihm zur Reife brachte, was schon vorher dunkel in seinem Herzen schlummerte an Glaubensahnung und Heilssehnsucht? Kurz, aus dem Widerspruch von außen und der inneren Not seines Herzens wird die Bitte geboren: Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst.

Daß die Buße des Schächers echt ist, sehen wir erstlich daran, daß er seine Sünde frei heraus bekennt. „Wir empfangen, was unsre Taten wert sind". Gott ist gerecht, will er sagen, womit jemand sündigt, damit wird er bestraft. Zum andern zeigt sich die Echtheit seiner Buße daran, daß er in diesem Augenblick, wo alle spotten, es wagt, Jesum zu rühmen als den, der nichts Ungeschicktes getan habe. Er hat ein Auge für die Heiligkeit und Reinheit Jesu. Endlich gefällt uns an diesem Neubekehrten so ganz besonders, daß er auch seinen bisherigen Sündengenossen retten möchte. Gerettetsein gibt Rettersinn. Kurz, das war keine Angstbuße und keine Scheinbekehrung, keine erheuchelte Frömmigkeit, was von diesem Schächer erzählt wird. Hier ist wirklich eine Seele, die im untersten Abgrund der Sünde liegend sich nach Licht und Wahrheit sehnt.

Was wollen wir nun von diesem Kreuz, dem Kreuz des bußfertigen Sünders, mitnehmen? Zum ersten den Trost: Ob eure Sünden gleich blutrot sind, sollen sie doch schneeweiß werden. Auch dem elendsten Sünder kann noch geholfen werden. So schlecht ist kein Mensch, oder Gott will sich seiner erbarmen.

Aber nun auch das andere beachten: Nicht leichtsinnig werden und Gottes Gnade auf Mutwillen ziehen. Willst du in der Sünde beharren und dir einreden: Kommt Zeit, kommt Rat, ich kann mich noch am letzten Ende bekehren? O weh! Gottes Trost ist nicht für die leichtsinnigen Sünder.

Doch laßt uns jetzt unter das dritte Kreuz, das Kreuz des Sündenheilandes, treten. „Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein". Ein königliches Wort! So redet kein gewöhnlicher Mensch, so kann nur der reden, dem gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Merket wohl, Jesus gibt dem Schächer mehr als der bittet. Nicht bloß Erbarmen verheißt er

für jene Stunde, wo er wieder kommen wird. Nicht bloß dermaleinst, heute wirst du mit mir im Paradiese sein.

Heute, im Augenblick des Todes, wenn Leib und Seele sich trennen, geht der Gläubige in den Himmel ein. Der Himmel wird beschrieben als ein Paradies, als ein Land der ewigen Freude und Wonne. Mit mir wirst du im Paradiese sein. Viel können wir vom Himmel nicht sagen, aber das genügt uns zu wissen, wir werden bei Jesu sein und mit ihm teilhaben an seiner himmlischen Herrlichkeit.

Nun das andere Wort aus dem Munde des Gekreuzigten. Es ist in der Reihe der uns überlieferten sieben Kreuzesworte das letzte: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.

Uebersehen wir nicht, daß der Evangelist Lukas, da er diesen Sterbeseufzer des Gekreuzigten mitteilt, ausdrücklich sagt: Jesus rief laut und sprach, Vater in deine Hände befehle ich meinen Geist. Sterbende pflegen doch sonst im Flüsterton, mit ganz schwacher Stimme zu reden, aber Jesus betet zuletzt noch mit lauter Stimme. Daran seht ihr, er sinkt nicht dem Tode bewußtlos in die Arme, er stirbt vielmehr als der Todesüberwinder, als der Sieger von Golgatha, als der König, der dem Tode die Macht genommen hat.

Was sind alle Großen der Erde, alle Helden und Eroberer und Geisteshelden und berühmten Männer im Vergleich mit dem einen, der uns den Tod überwinden hilft!

Weiter, betend geht der Gekreuzigte hinüber in die Ewigkeit. Der Vatername ist das erste, was wir auf den Lippen des zwölfjährigen Jesusknaben finden. Der Vatername ist das letzte, was von den Lippen des sterbenden Heilandes tönt. Sein ganzes Leben ist rein, ihn scheidet nichts von Gott. Einen solchen Hohepriester, sagt der Apostel, mußten wir haben, der da wäre heilig und unschuldig und unbefleckt, von den Sündern abgesondert und höher denn der Himmel ist.

„In deine Hände ....“ Nun wissen wir, wo die Reise hingeht, wenn einer von der Erde scheiden muß: in Gottes Hände! Wir sinken nicht ins leere Nichts oder in einen gähnenden finstern Abgrund. Wir gehen nicht in ein unbekanntes Land jenseits des Grabes, sondern das ist unser Ziel: In Gottes Hände! In Gottes Arm und Schoß!

Zum Schluß. Das Kreuz des verstockten Sünders warnt uns: Jesus ist auch für dich gestorben, willst du dennoch verloren gehen?

Das Kreuz des bußfertigen Sünders mahnt uns: Nimm doch auch wie dieser Mensch da in deiner Sündennot und vor allem in deiner letzten Not deine Zuflucht zum Dornengekrönten!

Das Kreuz des Sünderheilandes tröstet uns: Er hat genug für uns all getan und ist der Mittler worden. Laßt uns ihn bitten:

Wenn ich einmal soll scheiden,
so scheide nicht von mir.
wenn ich den Tod soll leiden,
so tritt alsdann herfür,
wenn mir am allerbängsten
wird um das Herze sein,
so reiß mich aus den Aengsten
kraft deiner Angst und Pein.

Amen.

Ebbe und Flut.

Von Marie M. Schenk

Das Leben wandert stetig seine Bahn:
An's Gestern reihet sich das Heute an,
Und auf das Heute folgt getreu ein Morgen
Mit Glück und Leid und Lust und Not und Sorgen.

Ein Hasten ist's — ein ewig Auf und Ab,
Ein ruhlos Irren zwischen Wieg' und Grab,
Ein Kommen, Gehen — und Vorübergleiten ...
Das Leben wandert stetig durch die Zeiten!

Es löst Knoten, knüpft ein neues Band
Und zieht das Schicksalslos mit sichrer Hand,
Und läßt die Glücks- und Leidenswogen steigen
Wie Ebb' und Flut im nimmermüden Reigen.

Wahres Glück?

Roman von Rudolf Elcho.

(Fortsetzung). Nachdr. verb.

„Ich verstehe deine stolze Ablehnung, liebe Schwägerin, denn Fürstin von Arlsburg zu werden, ist verführerischer.“

„Du irrst, Schwager mich verführt auch die Fürstenkrone nicht.“

„Was denn?“

„Meine Neigung.“

Spöttisch lachend bemerkte der Graf: „Nun, vielleicht gelingt es dem Fürsten, die des Fräuleins Kleinschmidt zu erwecken.“

Der Fürst, der reiche Güter in Belgien und Westfalen besaß, war Witwer. Auch ihn fesselte Aennchens anmutige Schönheit, und seine Neigung erfuhr noch eine gewaltige Steigerung durch ihr vornehmes Verhalten den ausdringlichen Bewerbungen des Lords gegenüber.

Bei den Regattas, Rennen, Konzerten und Bällen suchte der Fürst in Aennchens Nähe zu gelangen. Er sprach nur selten mit ihr, aber aus seinen Begrüßungen und Blicken war leicht zu erkennen, wie mächtig er sich von dem schönen und bescheidenen Mädchen angezogen fühlte.

Am Tage vor ihrer Abreise hatte Aennchen in der Frühe einen weiten Gang über den Seedamm unternommen. Es hatte in der Nacht heftig gestürmt, und das Meer brandete tosend und schäumend gegen den Steinwall. Bei einer einsamen Düne begegnete sie dem Fürsten, der sie freudig überrascht begrüßte. „Wie mir scheint, hat auch Sie, verehrtes Fräulein, die stürmisch bewegte See zu den Dünen hingelockt.“

„Freilich, Durchlaucht,“ erwiderte sie lächelnd, „und Sie tauchen so unerwartet vor mir auf wie der fliegende Holländer — ganz umgeben vom Gischt und Brausen der Wogen.“

Er blickte sie mit seinen dunklen, schwermütig blickenden Augen eine Weile prüfend an, dann sagte er: „Wohl mir, wenn ich hier meine Senta gefunden hätte!“

„Ei, Sie bedürfen doch keiner Erlösung! Auf Ihrem Leben liegt kein Fluch, sondern beneidenswerter Segen.“

„Ja, so scheint es. Ihnen aber will ich bekennen, daß vierzehn Jahre meines Lebens freudlos — oder schlimmer als das wurden durch eine Ehe, die ich gegen meine Neigung auf den dringenden Wunsch meiner Familie geschlossen hatte. Seit drei Jahren bin ich Witwer — —

Er brach ab, schaute Aennchen zärtlich an und sagte dann mit bebender Stimme: „Liebstes Fräulein, es widerstrebte mir, inmitten hohler gesellschaftlicher Vergnügungen zu Ihnen von meinen Gefühlen zu sprechen und mit dem tollen Lord in einen Wettbewerb zu treten, aber hier, in der Einsamkeit, finde ich den Mut, Ihnen von meiner heißen innigen Liebe zu sprechen. Ich habe Sie wochenlang beobachtet und mir die Gewißheit verschafft, daß Sie durch Herzensreinheit und Seelenadel sich weit, weit über jene Damen erheben, die hier in prunkenden Toiletten tändeln und flirten. Sehen Sie mich an, Sie liebes, holdes Kind! Ich bin wohl zwanzig Jahre älter als Sie, und meine Fürstenkrone und Reichtum bedeuten nur eine Lappalie gegen das, was Sie zu vergeben haben. Aber dennoch hoffe ich in diesem Augenblick, daß es mir gelingen wird, Ihre Liebe zu gewinnen. Ihre Jugend, Ihr Liebreiz und Ihr edles Gemüt sind in meinen Augen von unschätzbarem Wert, und Sie würden mich beseligen, wenn Sie meine Frau und die Mutter meiner Kinder werden wollten —“

„Oh, nicht weiter — nicht weiter!“ — Aennchen trat bleich und zitternd von dem Fürsten zurück. — „Ich hätte Sie gar nicht so lange anhören dürfen, denn nun muß ich Ihnen weh tun. Ihre Liebe würde mich beglückt — Ihr Antrag stolz erhoben haben, wenn — hier senkte sie errötend den Blick — wenn ich Ihre Liebe erwidern könnte — aber — mein Herz gehört bereits einem andern — einem einfachen Manne in bescheidener Lebenslage. Nur an seiner Seite kann ich glücklich werden. Sie wissen, daß ich kein unlauteres Mittel angewandt habe, um Ihre Gefühle für mich zu erwecken, und ich hoffe darum, daß Sie mir Ihre Achtung und Freundschaft nicht entziehen werden.“

Der Fürst ließ seine Hand über die Augen gleiten, als wolle er einen Schleier abstreifen, starrte sie lange an und fragte endlich: „Also jede Hoffnung vernichtet?“

„Ach, zürnen Sie mir nicht — ich kann nicht anders.“

Nun umspielte ein mattes Lächeln seine Lippen, und er reichte ihr die Hand mit dem Abschiedswort: „Nein, Sie können nichts für meine Enttäuschung. Ich grolle nur dem Schicksal. Leben Sie wohl! Ich wünsche aufrichtig, daß Sie glücklich werden!“

15. Kapitel.

Als die Kleinschmidts wieder in Berlin waren, erhielten sie — es war schon Herbst geworden — einen tief erregenden Brief Tildes. Die Tochter schrieb, der Fürst von Arlsburg sei wieder in Brüssel und habe ihr nach einem Diner in seinem herrlichen Palais vertraut, daß Aennchen seinen Heiratsantrag in Ostende abgewiesen hätte. Tief unglücklich sei er damals abgereist, und noch heute könne er den Schmerz nicht verwinden, noch immer liebe er ihre Schwester. Tilde fügte diesem Geständnis des Fürsten eine von Erstaunen und Entrüstung umflossene Betrachtung über die unbegreifliche Torheit Aennchens hinzu. Sie schilderte die Charaktereigenschaften, die hohe gesellschaftliche Stellung und die Besitzungen des Fürsten in den glänzendsten Farben, fand es geradezu unfaßbar, daß Aennchen den Antrag eines solchen Mannes abgelehnt habe, und beschwor ihre Eltern, die Verblendete darüber aufzuklären, welches Glück zu verscherzen sie im Begriff stehe. Noch sei nicht alles verloren; denn sie habe dem Fürsten die Ueberzeugung beigebracht, daß Aennchens „unerschütterliche Liebe“ nur eine törichte Backfisch-Schwärmerei sei, die bei wachsender Einsicht hinschwinden müsse. Sie gab zum Schluß der Hoffnung Ausdruck, daß ihr Schwesterchen bald begreifen werde, welch ein seltener Glücksfall der Antrag eines reichbegüterten und charaktervollen Fürsten sei. Beharre sie in kindischem Trotz bei ihrer Weigerung, so werde sie das sicher einmal schwer zu bereuen haben. Gehe sie aber gar mit „jenem Manne in bescheidener Lebenslage“, unter dem wohl kein anderer als der Photograph Rönne zu verstehen sei, eine eheliche Verbindung ein, so sage sie sich für immer von ihrem Schwager und ihrer Schwester los; denn es sei ausgeschlossen, daß der Rittmeister und Militärattaché Graf von Gerod mit einem solchen Schwager intim verkehren könne.

Tildes Brief verfehlte die beabsichtigte Wirkung nicht. Kleinschmidt ergriff nach der Lesung Trines Hand und sagte: „Lieber Schatz, hier gilt es gemeinsam und energisch zu handeln! Unser dummes verblendetes Mädel darf nicht ein Glück verscherzen, wie es unter Millionen nur ihr geboten wird. Wir, die Eltern, haben für die Zukunft unserer Kinder zu sorgen, ihr Eheglück zu schmieden, denn wir kennen die Welt und besitzen Erfahrung — sie nicht.“

Trine teilte die Ueberzeugung ihres Mannes und bot ihre mütterliche Beredsamkeit auf, um Aennchen von der Torheit ihres Verhaltens zu überzeugen, aber es gelang ihr nicht. Nun fuhr der Vater gröberes Geschütz auf, aber auch er brachte den Entschluß des Mädchens nicht ins Wanken. Sie ließ den väterlichen Entrüstungssturm schweigend über sich ergehen, und als er mit der Drohung ausklang: „Entweder du heiratest den Fürsten, oder ich verstoße dich!“ da sagte sie erbleichend: „Wenn du mich ernsthaft vor diese Wahl stelltest, lieber Vater, dann — müßte ich Onkel Karl bitten, mich bei sich aufzunehmen, denn den Fürsten heirate ich nicht. — Bitte, höre mich zu Ende! Du glaubst, und Mama nimmt das leider auch an, daß ich in beklagenswerter Verblendung den Fürsten ausschlage und damit mein Lebensglück verscherze.“

„Ja, davon sind wir fest überzeugt,“ schrie der Kommerzienrat.

„Und ich vom Gegenteil. Die Verblendeten seid ihr! Ja, ihr, lieber Vater, ich sage das mit Bedauern, aber ich weiß, daß ihr in dieser Lebensfrage fehlgeht, weil ihr annehmt, daß eure Kinder gleich geartet sind. Das aber sind wir nicht; gliche ich meiner Schwester Tilde, so langte ich mit beiden Händen nach der Fürstenkrone, aber ich passe nicht in diese hohen Regionen und würde dort verkümmern. Schwerer als dieser Grund wiegt jedoch für mich ein anderer: Ich werde den Fürsten niemals lieben, weil mein Herz Fritz Rönne gehört.“

„Kreuzdonnerwetter!“ polterte der Vater, „dieser verflixten Backfischliebelei werde ich ein Ende machen.“

„Das kannst du nicht, Vater. Du hast durch Tildes Brief erfahren, daß der Fürst, der doch ein gereifter Mann ist, und den tausend schönere und vornehmere Frauen als ich gern über seinen Verlust trösten würden, seine Leidenschaft nicht ersticken kann, wie soll ich es? Nein, Vater, meine Liebe ist unausrottbar, das glaube mir endlich, und habe Mitleid!“

„Ich zähle freilich erst achtzehn Jahre, lieber Vater, aber ich bin überzeugt, daß es zwei jungen tatkräftigen Menschen nicht allzu schwer wird, das tägliche Brot zu gewinnen.“

„Du bist noch viel zu jung und zu dumm, um beurteilen zu können, was eine gesicherte und hohe Lebensstellung wert ist.“

„So, und du hättest das Herz, dich von deiner Schwester loszusagen?“

„Tilde würde sich in diesem Falle ja von mir lossagen, nicht ich von ihr. Verleugnet die Gräfin von Gerod ihre Schwester aus keinem anderen Grunde, als weil diese einen Mann heiratet, der seinen bürgerlichen Beruf mit Fleiß und Geschick ausübt, so macht sie sich einer Herzlosigkeit schuldig, nicht ich.“

Der Kommerzienrat fühlte sich in die Enge getrieben und rief: „Du hast ganz vergessen, daß ein Kind seinen Eltern Gehorsam schuldet.“

Der Streit hatte das Mädchen so heftig erregt, daß ihr die Stimme versagte. Ihr Mund war heiß und trocken, ihr Gesicht bleich, und ein Zittern flog über ihren Körper.

Die Mutter erschrak über ihr Aussehen, umfaßte sie und rief dem Vater zu: „Laß es genug sein, Christ! Sie war stets ein gutes Kind und nicht widerspenstig, aber mir scheint, du wirst sie jetzt nicht niederzwingen, wo — —“

Trine stockte, und Aennchen fuhr leise und mühsam fort: „Wo es sich um meine Zukunft — und mein Lebensglück handelt?“

(Fortsetzung folgt.)

Kindliche Eigenart.

Von Ilse Riem.

Zehn Jahre hindurch steht das Kind mit einem Teil seines Tages und mit einem großen Teil seiner Gedanken in der Schule. Was sechs Jahre nur im Einflußkreise der Eltern an ihm schufen, ist in Gefahr, unter vielem Neuen verschüttet und zum Vergessen gebracht zu werden.

Ganz gewiß hat die Schulerziehung viele, sehr schwerwiegende Vorteile, die viele Eltern nur bei dringender Notwendigkeit, sei es durch Einsamkeit des Wohnsitzes oder durch Krankheit veranlaßt, aufgeben werden. Das Kind, erst recht das geschwisterlose Kind, lernt zum ersten Male das Rücksichtnehmen auf andere, gleichaltrige Gefährten, die diese Rücksicht zu etwas, in gewissem Sinne Freiwilligen machen, das nicht durch die natürliche Ueberlegenheit des anderen bedingt ist. Es lernt sich zu fügen und den eigenen Willen auch einmal einem andern großen, allgemeinen unterzuordnen, und es fühlt sich in eine Gemeinschaft hineingehörig, die auf jeden Fall vor seinen persönlichen Interessen verteidigt werden muß, gegen andere solche Gemeinschaften oder auch gegen den Lehrer.

Klassengeist ist etwas, was Gewissen und Verantwortungsgefühl der Kinder sehr schärfen kann, was sie veranlaßt, wenn die Klasse auch wirklich innerlich zusammengehört, ruhig einmal einen Tadel hinzunehmen, wie ja ein Klassentadel zum Beispiel unter Schülern stets als Ehre, als ein sichtbares Zeichen dieser Zusammengehörigkeit, die unter Opfern aufrecht erhalten wurde, gilt.

Wenn einerseits das Kind aus der Schule manches mit heimbringt, was die Eltern mit einem gelinden Schrecken erfüllt, so ist doch gerade das Zusammenleben mit einer größeren Anzahl ganz verschiedenartiger Menschen von großem Vorteil. Denn gründlicher und deutlicher als sich Kinder untereinander ihre Fehler klarzumachen pflegen, kann es auch zu Hause nicht geschehen, vielleicht werden in vielen Fällen die Kameraden sogar weit schärfere Augen haben, als die manchmal blind liebenden Eltern.

Hier kann die Schule sehr viel an dem einzelnen Kinde tun, eben dadurch, daß sie viele verschiedenartige Elemente miteinander vereinigt.

Aber gerade dies birgt andere, schwere Gefahren in sich.

Die Schule, wie sie heute ist, ist durchaus auf Massenbetrieb eingestellt. Sie rechnet mit einem Material, das einen gewissen Durchschnitt enthält. Alles, was unter diesem Durchschnitt ist, wird irgendwie mitgenommen, wenn es nicht allmählich abgestoßen wird, alles, was darüber hinausgeht, wird gehemmt, in diesen Durchschnitt hineingezwungen und aufgehalten.

Daß bei diesem, durch die Eigenart der Schule unvermeidlichen Vorgang, die Arbeitsfreudigkeit der Begabteren schwer leiden muß, und andererseits leicht eine völlige Mutlosigkeit der Schwächeren einsetzen kann, ist noch nicht einmal das größte Uebel. Viel schlimmer erscheint mir die Gefahr, die für diejenigen jungen Menschen besteht, in denen eine Persönlichkeit, eine ausgesprochene Individualität schlummert.

Gerade in diesen eindrucksvollsten Jugendjahren müssen sie in vorgeschriebenen Bahnen denken, lernen und arbeiten. Sie werden in Anschauungen hineingezwungen, die vielleicht ihrem eigentlichen Wesen ganz fern liegen, die sie aber annehmen müssen, weil sie ihnen von Autoritäten vorgesetzt werden.

Sind sie äußerlich Musterschüler, während ihr Inneres sich dagegen sträubt, so kommt noch die Gefahr hinzu, daß sie auf diese Weise zur Heuchelei gezwungen werden.

Folgen sie aber ihrem eigentlichen Wesen, so kann es sehr leicht vorkommen, daß ein Lehrer, der sie nicht genau kennt, sie vor die Frage stellt: wer hat dir dabei geholfen? Und wie oft wird dann die ehrlich stolze Antwort: niemand! nicht, oder nur halb geglaubt, während aus den Reihen der Gefährten nur gar zu oft versteckter Hohn den Eigenwilligen trifft, der ein zweites Mal wahrscheinlich in den bequem ausgetretenen Wegen der anderen mitlaufen wird. Der erste Schritt zum Zerbrechen einer vielleicht ganz eigenlinigen Persönlichkeit ist getan.

Man sage nicht, ein Charakter setze sich immer, unter allen Umständen, durch. Gewiß wird das meist der Fall sein, aber das sind nicht die Propheten, die Erwecker unserer tiefsten und feinsten Werte, die mit Rücksichtslosigkeit in Worten und Tun ihr eigenes Wesen durchsetzen, über alle Hemmungen hinweg. Die sind die wirklichen Führer, die aus der Stille kommen, die nur durch die Macht ihres Wesens wirken und keine Worte machen. Die aber sind als Kinder zarte und feine Seelen, scheu in sich selber lebend, versponnen in eigene, geheimnisvolle Dämmerwelten, die ihnen erst langsam klar werden und sich erhellen, bis sie die Umrisse ihres Werkes und ihres Berufes klar und deutlich vor sich sehen.

Die aber sind am tiefsten verwundet durch ein spottendes Lachen, durch ein ungläubiges Lächeln und ihre vertrauende Kinderseele empfängt Wunden, die tief und brennend sind und zur Heilung viele Kräfte brauchen, die bereit sein sollten für große Ziele.

Hier liegt die große Aufgabe der Mutter und des Vaters an ihren jungen, gegen das Leben noch wehrlosen Kindern. Sie müssen erkennen, was ihrer Kinder eigenstes Wesen ist, was sie vielleicht anders macht, als die anderen und darum scheuer, empfindlicher und leichter verwundet. Was die Schule ihnen tagsüber verschüttet an eignem Wesen, das müssen sie in den stillen Stunden des Beisammenseins unmerkbar wieder beiseite räumen, müssen Mut und Selbstvertrauen stählen und das Bewußtsein des Rechtes auf das Andersein als die Vielen.

Wenig Worte nur, keine langen Reden gehören dazu, ein freundlicher Hinweis auf einen selbständigen Gedanken, ein geduldiges Eingehen auf diese und Verstehen-wollen, mögen sie auch manchmal sehr kindlich und noch ganz unbeholfen sein. Ein Mensch, der selber ein Eigenleben lebt, wird das feine, willige Ohr haben, das dazu gehört, die Eigentöne in der Melodie der Kinderseele zu finden.

Nie wird dann das soviel beobachtete Schauspiel eintreten, daß die heranwachsenden Kinder ihren Eltern gänzlich fremd werden, in Gedankengang und Anschauung, daß eine tiefe, später unüberbrückbare Kluft sich auftut, wo Verstehen herrschen könnte. In jedes Kindes Leben steht eine Frage, wo es, selbst erwachend, zagend und leise zur Mutter kommt und fast heimlich ihr irgend einen Gedanken in die Hände legen will. Die Stunde entscheidet über das ganze weitere Leben des Kindes im Leben seiner Eltern.

Wie unzählig viele Mütter aber lassen diese Gabe achtlos aus der Hand gleiten und der Zugang zum Herzen des Kindes, den sie später unter tausend Schmerzen suchen werden, ist für immer verschlossen.

Persönlichkeiten braucht unsere Zeit, große, aufrechte, nie zagende Menschen. Gläubige, Suchende und Helfende, stille Hüter der heiligen Quellen.

In unsern Kindern stehen die Zukünftigen um uns her, und wir wissen nie, ob der Helfer uns nicht ganz nahe ist, zu unsern Füßen spielt, seine Kindersorgen und Träume in unsere Hände legen möchte. Verständnis und Zeit sollen wir haben für unsere Kinder, in denen die Zukunft uns aus dunklen Augen anschaut und uns während weniger Jahre Gelegenheit gibt, sie zu bauen nach unserm besten Wissen .. in unsern Kindern.

Imkerinnen.

Von Clara Meller.

Hart wie nie zuvor greift das Schicksal in das Leben der heute Lebenden. Wer Kraft und Mut in sich fühlt, wird schnell mit klugem Sinn erfassen, wie er sein Schifflein auf sturmbewegten Wellen steuern muß. Den Zagen, Hilflosen aber wollen wir versuchen zu helfen.

Nicht alle Nerven ertragen das Berufsleben einer Stenotypistin, Telegraphistin, Buchhalterin usw. Mehr Sonne, mehr Naturfreiheit wünscht so manches bis auf wenige Tage im Büro festgehaltene junge Mädchen oder Frau. Und das ist für die Gesundheit und das Emporwachsen einer kräftigen Generation unbedingt erforderlich.

Folgt mir nach, rufe ich den erwerbsuchenden Frauen und den jungfrohen Herzen zu, werdet Imkerinnen. Weil es neu ist, vereinzelt bis jetzt, will ich ausführlicher, wie wohl bei bekannten Berufen nötig erscheint, auf jede Einzelheit des Berufes eingehen.

Gärtnerinnen wurden schon viele, aber wenn der Beruf befriedigen soll, darf der Körper nicht zu zart sein. Den Beruf der Imkerinnen neiden uns viele Imker, sie sind aus diesem Grunde keine Lehrer für uns, es könnte nur in vereinzelten Fällen eine Ausnahme geben.

Keine Kleintierzucht kann sich mit der Bienenzucht messen. Ueberall kommen Fragen und Erörterungen vor, die das Zartgefühl der jungen Mädchen erst unangenehm berühren, dann abstumpfen. Anders bei dem Immenleben, dort ist alles ideal, ja, es wirkt erzieherisch. Man fragt sich, warum leben wir nicht wie die Bienen; sie besitzen, was unser Glück zerstört. Ich möchte weiter erzählen von der Hilfsbereitschaft, dem Aufopferungssinn der Bienen, der ergreifenden Poesie, die uns entgegentritt.

Und was sie uns dann bei rechter Pflege schenken, den goldenen Blütensaft, der ist ein Nahrungsmittel wie es kein zweites gibt. Honig hinterläßt bekanntlich keinen Rückstand im Magen, sondern tritt wie er ist, blutauffbessernd, die Herztätigkeit anregend, in unseren Körper. Die Anwendung des Honigs in Küche und Haushalt, die Bereitung von Met ist vielfach vergessen, laßt sie wieder aufleben!

Wir brauchen keinen Auslandshonig, unsere Fluren bieten genug und sogar von größerer Güte und Feinheit.

Als ganz junge Frau half ich meinem Mann bei der Bienenzucht, nicht aus Interesse zu den Bienen, nein, ich schalt sogar weidlich auf diese Liebhaberei. Es sind jetzt 29 Jahre her. Als der Krieg mir meinen Lebensgefährten nahm, stand ich als Erbin auf seinem Musterbienenstand und übernahm alles. Meine Kinder lernten in den Kriegsjahren keinen Hunger kennen.

Gebunden und vollständig in Anspruch genommen ist man nur in der Schwarmzeit, sonst kann man, namentlich wenn man dabei wohnt, immer im Haushalt nach dem Rechten sehn. Der Winter, Oktober bis März, ist ganz frei und läßt Zeit für Nebenbeschäftigung, je nach Begabung. Auf die Bodengüte des Bienengartens kommt es nicht sehr an. Es ist ratsam, Beeren-, Obst- und Rosenkulturen anzulegen, um gewinnbringend je-

Landesbibliothek Oldenburg